

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zug.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorienstraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt III, 5246. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeaditz. Redaktionsschluss: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Feilzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Der erste Maientag. Rundschau. Soziale Monatsschau. Unsere Wirtschaftspolitik und die Interessen der Industrie, II. Eine Kulturförderung. Ausnahmegesetze gegen Konsumvereine. — **Allgemeines:** Statistik über die Sterbefälle, III. Brief aus Gleiwitz. — **Der Lithograph:** Die Chromolithographie, VI. — **Photomech. Fächer:** Kontraktarbeiter. — **Feuilleton:** Mai-Hymne. Clara Müller-Jahnke. Vom Bäckertisch. — **Anzeigen.**

Der erste Maientag.

Die Arbeiterschaft aller Länder rüstet zur Feier des Festes, das sie sich selbst geschaffen hat, das sie mit ihrem Geiste, ihren kulturellen Gegenwartsbestrebungen und ihren Zukunftshoffnungen erfüllte; sie rüstet zum Maifest der Arbeit!

Am ersten Tage im Maien strömen sie zusammen, die Arbeiter in Stadt und Land, um zu Hunderten und Tausenden vereint ihre Stimme zu erheben, ihre Forderungen des Tages einig und geschlossen geltend zu machen, ihre Rechte zu betonen und für ihre Zukunftsziele einzutreten. Und aus allen Orten und Ländern vereinigen sich die Stimmen am ersten Maientage zu einem einzigen, gewaltigen, vielmillionenfachen Ruf nach Freiheit und Fortschritt und nach Beseitigung aller Schranken, die gegen die ungehinderte Entfaltung eines wahren, echten und edlen Menschentums im Einzelindividuum und gegen den kulturellen Aufstieg der menschlichen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit errichtet worden sind.

Das Maifest der Arbeit ist also in erster Linie ein Demonstrationsfest für die Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitalismus, für die Ablösung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung mit allen ihren Begleiterscheinungen, unter denen die schrankenlose Ausbeutung des Menschen durch den Menschen an erster Stelle steht, durch die gesellschaftliche Produktionsweise und die sozialistische Ordnung, die nicht mehr Ausbeuter und Ausgebeutete, Bedrückter und Unterdrückte, genießende Drohnen und schwerschaffende Arbeitstiere, sondern nur noch freie, gleiche und für das Allgemeinwohl arbeitende Bürger kennen wird.

Grade die deutschen Arbeiter haben alle Veranlassung, diesen Charakter der Maifeier voll zur Geltung zu bringen und in gewaltigen Kundgebungen ihre Rechte und Forderungen zu vertreten. Denn gerade in Deutschland ist die Reaktion unablässig am Werke, um den Fortschritt und Aufstieg der gesamten Gesellschaft durch alle möglichen Mittel, Wühlereien und Hemmversuche aufzuhalten zum Vorteil einer kleinen Kaste von Privilegierten, die aus den heutigen menschenunwürdigen Zuständen persönliche Vorteile haben.

So schreit grade in diesem Jahre wieder die ganze Meute der Scharfmacher nach der Knebelung der Pioniere des Fortschritts, nach Ausnahmegesetzen gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft und ihre gewerkschaftlichen, politischen und genossenschaftlichen Organisationen. Trotzdem die »Umsturz«-prozesse in Moabit, die den Scharfmachern und ihren dienstbe-

flissenen Handlangern in den bürgerlichen Fraktionen der Parlamente und in der Regierung Waffen in dem Kampfe gegen die Arbeiterbewegung liefern sollten, ganz im entgegengesetzten Sinne wirkten und das Scharfmachertum, seine gelben Prätorianergarden und vor allen Dingen die Polizei und die Regierung aufs schwerste kompromittierten, rüstet man doch immer weiter zum Kampfe. Was kommt es auch diesen brutalen Herrenmenschen darauf an, ob das Recht auf ihrer Seite ist oder ob sie ihre Maßnahmen auch nur mit einem Schein des Rechts zu begründen vermögen. Wo ihnen weder das Recht noch ein Schein des Rechts zur Seite steht, da wird eben mit nackter Gewalt das zu erreichen versucht, was auf legalem Wege nicht erreicht werden konnte.

Die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die freie Jugendbewegung liefern ein Beispiel unter vielen. Seit sich die Arbeiterjugend von den frömmelnden Jünglings- und Jungfrauenvereinen und den hurrapatriotischen Jugendverbindungen zu emanzipieren und auf sich selbst zu besinnen begann, haben die herrschenden Klassen und ihre Dienerin, die Regierungsbureaukrate, die eigenen Vereinigungen der Arbeiterjugend mit allen Gewaltmitteln bekämpft. Besonders suchte die preußische Regierung in der Niederzwingung der freien Jugendbewegung bahnbrechend zu wirken. Man begnügte sich nicht mit der Auflösung der freien Jugendorganisationen, sondern man sucht sie auch noch durch eine behördlich konzessionierte und aus den Steuergroschen des Volkes subventionierte Jugend »pflege« zu ersetzen, um die Arbeiterjugend ihren ersten und heiligen Bildungsbestrebungen und ihrem Ringen nach klarer Erkenntnis zu entziehen und sie in die Zwangsjacke der »nationalen« oder frömmelnden Jugendvereine unter bürokratischer oder pfäffischer Bevormundung zu pressen. Dadurch sucht man den Satz von der Einleitung einer »planmäßigen Ausgestaltung der Jugendfürsorge« in der Thronrede vom 10. Januar 1911 so schnell als möglich zu verwirklichen.

Mit der Einlösung eines anderen, weit älteren Versprechens, das in feierlicher Stunde vor dem preußischen Landtage gegeben wurde, hat es die preußische Regierung bei weitem nicht so eilig. Das Königswort, durch das in der Thronrede vom Oktober 1908 eine Reform des preußischen Dreiklassenwahlsystems feierlich versprochen wurde, harret noch immer der Verwirklichung. Die Massen des Volkes fordern die vollständige politische Gleichberechtigung in Preußen. Aber grade diese Gleichberechtigung, die den Damm der Reaktion bald durchbrechen und dem Fortschritt eine Gasse bahnen müßte, fürchten die reaktionären Gewaltmenschen, und deshalb suchen auch ihre gleichgesinnten stockreaktionären Sachwalter in der Regierung die Einlösung jenes Königswortes mit allen Kräften zu hintertreiben. Die Rechte des Volkes sollen nicht erweitert, sondern womöglich noch »beschnitten« werden! Das ist der Grundsatz, der den Volksfeinden aller Arten konsequent als Richtschnur dient.

Hat man es doch, um noch ein Beispiel zu nennen, durch die Reichsversicherungsordnung unternommen, die Volksrechte zu beschränken und den Einfluß, den die Arbeiter besonders in der Krankenversicherung ausübten und durch den dieser Versicherungszweig ungemein gefördert wurde, zu brechen. Alle diese Bemühungen zeigen klar und deutlich, wessen sich das Volk und wessen sich hauptsächlich die Arbeiterklasse zu versehen hat.

Das Maifest der Arbeit bietet Gelegenheit, sich gegen alle diese Knebelungs- und Entrechtungsversuche einmütig zur Wehr zu setzen. Je gewaltiger die Massendemonstrationen gestaltet werden, je größere Massen die Mäiversammlungen umschließen, desto nachdrücklicher wird für die Volksfeinde die Warnung sein, ihr Spiel mit dem Feuer nicht zu weit zu treiben.

Aber die Arbeiterschaft demonstriert am ersten Mai nicht nur für die Wahrung schon erworbener und erkämpfter Rechte, sondern auch für deren Erweiterung und Vermehrung. Vor allen Dingen fordert sie mit aller Entschiedenheit einen wirksamen Arbeiterschutz und eine tatkräftige Hebung ihrer Lage durch die allgemeine Einführung des Achtstundentages, Gewährung ausreichender Löhne, Schaffung einwandfreier hygienischer Zustände an den Arbeitsstätten und Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins überhaupt. Für diese Forderung, die am ersten Mai besonders nachdrücklich erhoben wird, steht die Arbeiterschaft durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen tagtäglich im Kampfe, weil sie weiß, daß es mit ihrer Betonung an einem Tage des Jahres noch lange nicht getan ist, sondern daß sie nur im ständigen, zähen und ununterbrochenen Ringen verwirklicht werden kann. Aber aus dem Maifest der Arbeit schöpft die Arbeiterschaft für dieses Ringen stets neue Kraft und Ausdauer, weil es sie immer wieder mit dem Bewußtsein erfüllt, daß nur durch den andauernden, zähen und unermüdelichen Kampf die Vorbedingungen zur Wahrung und Erweiterung der Volksrechte und zur Erfüllung der Zukunftsforderungen des Proletariats geschaffen werden können.

Und wie die deutschen, so sind auch die Arbeiter anderer Länder bei ihrer Feier des ersten Maientages von diesen Gedanken erfüllt. Dadurch erhält die Maifeier der ganzen Welt ihren einheitlichen, gewaltig und erhebend wirkenden Gehalt. Gleichzeitig macht aber auch grade der internationale Charakter dieses Demonstrationsfestes für den Fortschritt die Feier des ersten Maientages zu einem Verbrüderungsfest der Arbeiter aller Länder und damit zu einem Friedensfest im vollsten Sinne des Worts. Denn nur die Einigkeit des Proletariats der Welt bürgt für den Völkerfrieden. Das Maifest der Arbeit ist uns also ein Fest des Kampfes und des Friedens zugleich: Ein Fest des Geisteskampfes für wahre Kultur und ein Fest des Völkerfriedens und der Völkerverbrüderung, auf deren Grundlage sich diese wahre Kultur und alles echte, edle Menschentum nur voll und ganz zu entfalten vermag.

Rundschau.

Passive Resistenz. Unter dieser Devise macht das Schutzverbandsorgan wieder einmal in sittlicher Entrüstung, die diesem Blatt und seinem Herausgeber ja besonders gut zu Gesichte steht. Der Artikel »Unsre gewerkschaftlichen Kampfmittel, insbesondere die passive Resistenz« in Nr. 13 der »Gr. Pr.«, der den Inhalt eines von Kollegen Schmitter gehaltenen Vortrages wiedergab, hat es ihm angetan. In diesem Artikel wurde zutreffend hervorgehoben — was übrigens auch der Moniteur des Schutzverbandes gar nicht ablehnet —, daß in der Regel »der Preis der Arbeitskraft sehr weit unter ihrem Werte steht«. Als Mittel zur Unterstützung des Gewerkschaftskampfes, also des Kampfes der Arbeiter zur Steigerung des Preises ihrer Arbeitskraft bis zu ihrem Werte, wird dann neben den anderen gewerkschaftlichen Waffen besonders die passive Resistenz hervorgehoben: »Als Abwehrmittel gegenüber dem Streben der Unternehmer, Raubbau an der Arbeitskraft zu treiben, ist die passive Resistenz stets berechtigt! Das Unternehmertum glaubt, in der Ausbeutung der Arbeitskraft an keine sittlichen und vertraglichen Grenzen gehalten zu sein. Indem der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft, überläßt er den Verbrauch dieser Kraft dem Kapitalisten nur im Bereiche gewisser vernünftiger Grenzen. Das ist stets eine stillschweigende Uebereinkunft.« Wir unterstreichen diese Sätze, weil sie zeigen, daß die passive Resistenz nur als Abwehrmittel gegen die mit einer systematischen Lohnrückerei verbundene intensivste Ausbeutung des Arbeiters und gegen den Raubbau an der Arbeitskraft in Betracht gezogen wurde. Für schlechten Lohn schlechte oder wenig Arbeit! Wenn das Unternehmertum die Arbeitskraft nicht nach ihrem Werte bezahlen will, muß es sich's eben gefallen lassen, daß die Arbeitsleistung der Bezahlung entsprechend eingerichtet wird. Ausdrücklich wurde in dem Artikel betont: »Will der Schutzverband nicht eine der Arbeitsleistung angemessene Bezahlung zulassen, dann drehen wir eben den Spieß um und richten unsre Arbeitsleistung nach der Bezahlung ein. Jedenfalls muß Bezahlung und Arbeitsleistung in einen Einklang gebracht werden. Wir betätigen damit nur den kapitalistischen Grundsatz: Für wenig Geld wenig Ware! Das heißt auch: Für geringeren Lohn weniger Arbeit! Wie der Preis so die Ware!« Diese Sätze zu zitieren unterläßt natürlich das Schutzverbandsorgan. Es hätte sonst an den Ruf: »Diebe und Räuber!«, mit denen es seiner Entrüstung darüber Luft macht, daß rein kapitalistische Grundsätze auch einmal von der Arbeiterschaft gegen den Kapitalismus in die Tat umgesetzt werden könnten, schließlich ersticken können; mindestens wären sie ihm im Halse stecken geblieben. Aber wie gesagt, man verschweigt diese Sätze, um dann mit listiger stitlicher Entrüstung der Arbeiterschaft, die die passive Resistenz als Kampfmittel in Erwägung zieht, »Eingriffe in fremdes Eigentum«, »Spielen mit fremdem Eigentum«, »unerlaubte Eingriffe in die fremde Eigentumsphäre«, »Eigentumschändung des Nächsten«, »frivole Kampfweise«, »Unterbindung des technischen Fortschritts« und viele andre schöne Sachen vorwerfen zu können. Merkwürdig, sobald die Arbeiter beim Verkauf ihrer Arbeitskraft nach genau denselben Grundsätzen verfahren wollen, die von den Kapitalisten beim Warenaustausch als vornehmste Gesetze tagtäglich praktisch befolgt werden, sollen sie Spitzbuben und Diebe sein! Das sagt ein Sprachrohr derselben Leute, die in erster Linie darauf bedacht sind, den Teil des von den Arbeitern erzeugten Wertes, der letzteren vorenthalten wird, möglichst hoch zu gestalten, einen möglichst hohen Mehrwert aus der Arbeitskraft der Arbeiter und ihrer rationellsten und intensivsten Ausbeutung herauszuschinden! Das ist natürlich kein Diebstahl, während der Arbeiter, der sich den vollen Ertrag seiner Arbeitskraft zu erkämpfen sucht, die armen kuponschneidenden Nutznießer dieser Mehrwerterschinderei frech und schamlos bestiehlt! So will es die vom Schutzverbandsorgan vertretene kapitalistische Moralschauung! — Zum Schluß noch eins. In dem Artikel der »Gr. Pr.« heißt es ausdrücklich: »Bisher hat unsre Kollegenschaft von einer solchen Taktik (d. h. der Anwendung der passiven Resistenz) abgesehen.« Trotzdem bringt es das Schutzverbandsorgan fertig, zwischen der »Gr. Pr.« und unserm Hauptvorstand, der kurz vor dem Erscheinen des Artikels bei einer Verhandlung der Wahrheit gemäß bestritt, daß man die Arbeiter zur Ausübung der passiven Resistenz anhalte, einen Widerspruch zu konstruieren oder den Hauptvorstand der Unwahrheit zu »überführen«. In Wirklichkeit zeigt dieser Versuch nur, daß der Skribilax des Schutzverbandes entweder nicht lesen oder nicht logisch denken kann. Bis jetzt haben die Verbandsinstanzen die passive Resistenz als Kampfmittel tatsächlich noch nicht verwendet. Aber schließlich wird angesichts der Lehrlingszückerei, der maßlosen Antreiberei und der Lohnrückerei des Schutzverbandes und seiner Mitglieder unsrer Kollegenschaft eher oder später auch diese Waffe in die Hand gezwungen werden, wozu der Hauptteil beizutragen gerade der Schutzverband selbst ständig am Werke ist.

Das Recht der Sperre wurde in Nr. 1 des laufenden Jahrgangs der »Gr. Pr.« auf Grund eines vom Landgericht in Dresden gefällten Urteils behandelt, durch das dieses Recht ausdrücklich an-

erkannt und die klagende Firma Globus (Inhaber R. Mittelbach) in Kötzschenbroda bei Dresden, die nach halbjähriger Dauer der Sperre vor Gericht die Aufhebung zu erwirken versuchte, kostenpflichtig abgewiesen wurde. Dieses Urteil ging natürlich dem Unternehmertum ganz wider den Strich. Daraus erklärt es sich, daß der Schutzverbandsdoktor mehr als ein Vierteljahr gebraucht hat, um sich einige verlegene Worte zu dem Urteil zusammen zu reimen, die er nun in der letzten Nummer des Schutzverbandsorgans zum Besten gibt. Auf das Verlegenheitsgestammel einzugehen erübrigt sich. Aber in dem Artikel wird gefächelt, die Sperre habe »weit über ein Jahr« gedauert und »nach 1½ jähriger Dauer« habe der Firmeninhaber ihre Aufhebung eingeklagt. Dieses Hinaufschwübeln der Dauer der Sperre von ihrem Beginn bis zur Klageeinreichung von einem halben Jahr bis über ein Jahr und auf 1½ Jahre soll dem Herrn Doktor wahrscheinlich das Drehen des Schiefsteins erleichtern. Es wird genügen, diese ollen ehrlichen Praktiken festzunagen.

Geschäftsergebnisse. Der Rechenschaftsbericht der Neuen photographischen Gesellschaft Akt. Ges. in Berlin-Steglitz für das Geschäftsjahr 1910 stellt fest, daß die Besserung des Geschäftes, die im Herbst 1910 einsetzte, ununterbrochen angehalten hat. Der durch die Zuzahlung auf die Stammaktien sich ergebende Buchgewinn konnte fast unverkürzt zur Deckung der aus 1909 vortragenden Unterbilanz und zu den außerordentlichen Abschreibungen dieses Jahres benutzt werden, während der Rest von 232053 Mk. dem Reservefonds überwiesen wurde. Im neuen Geschäftsjahre hat die Steigerung des Absatzes sich mehr und mehr befestigt, und gegenüber dem ersten drei Monaten des Vorjahres ist ein Mehrumsatz von über 40 Proz. zu verzeichnen, so daß für das laufende Geschäftsjahr wieder günstigere Ergebnisse zu erwarten sein dürften. Der Fabrikationsgewinn des Berichtsjahres 1910 belief sich auf 1223263 Mk. (i. V. 893858 Mk.); hiervon ab die Handlungsunkosten usw. 1250967 Mk. (i. V. 1093837 Mk.), so daß ein Verlust von 27704 Mk. (i. V. Verlust von 199979 Mk.) bleibt. An ordentlichen Abschreibungen werden 192111 Mk. vorgeschlagen; demnach ergibt sich ein Gesamtverlust von 219816 Mk., der aus dem obigen Reservefonds von 232053 Mk. gedeckt werden soll, so daß ein Reservefonds-Vortrag von 12237 Mk. bleibt. — Die Kgl. Universitätsdruckerei H. Stürtz in Würzburg hat nach Abschreibungen von 78163 Mk. (i. V. 67166 Mk.) einen Reingewinn von 113048 Mk. (i. V. 104848 Mk.), zuzüglich 121782 Mk. Vortrag zu verzeichnen. Davon sollen 565240 Mk. dem gesetzlichen Reservefonds, 6000 Mark dem Delkrederfonds-Konto, 4000 Mk. dem Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds überwiesen, 70000 Mk. als 5proz. Dividende an die Aktionäre, 10000 Mk. als Tantieme an den Aufsichtsrat, 3500 Mk. als Gratifikation verteilt und der Rest von 26069,22 Mk. auf neue Rechnung vortragen werden. Der Auftragsengang war in den ersten Monaten des neuen Jahres erheblich größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. — Die Luxuspapierfabrik E. A. Schwerdtfeger & Co., Akt. Ges. in Berlin hat ihr Grundkapital von 1 auf 1,35 Millionen Mark erhöht, weil die Beschäftigung im abgelaufenen Geschäftsjahr so stark war, daß die Gesellschaft sich veranlaßt sieht, zur Vergrößerung der Fabrikationsräume das von ihr seither benutzte Grundstück schon früher als ursprünglich beabsichtigt zu erwerben. Zahlenmäßige Angaben über das Resultat des ersten Geschäftsjahres liegen noch nicht vor.

Aus den Handelskammerberichten 1910: Darmstadt: Die Kunstdruckerei hatte über einen schlechten Umsatz zu klagen. Der Wegfall des amerikanischen Exports hatte ein übermäßiges Angebot im Inlande und infolgedessen eine Ueberproduktion zur Folge, wodurch die Preise immer mehr gedrückt wurden. Zudem wird der Absatz noch durch die zollfreie ausländische Einfuhr sehr erschwert. In der Plan- und Steindruckerei (Lichtpausanstalten) bewegten sich der Geschäftsgang und die Produktion in den gleichen Bahnen wie im Vorjahre. Durch hohe Zölle ist aber die Einfuhr nach dem Ausland, hauptsächlich nach Amerika, fast ganz vernichtet worden. Die Rohmaterialien waren teurer. — Frankfurt a. M. Der Geschäftsgang im lithographischen Kunstgewerbe war während des Berichtsjahres im allgemeinen bei etwas größerem Umsatz flatter als im Jahre 1909. Dagegen waren die Verkaufspreise wesentlich ungünstiger als im Vorjahre, während ein großer Teil der verwendeten Roh- und Hilfsstoffe teilweise recht erhebliche Preisaufschläge erfahren hat. Die allgemeine Teuerung zwang zur Bewilligung von Lohnerhöhungen, für die wieder eine Gegenleistung in Form von höherer Arbeitsleistung geboten wurde noch durch entsprechende Erhöhungen der Verkaufspreise ein Ausgleich gefunden werden konnte. Vielmehr mußten noch in verschiedenen Ländern infolge der stärkeren Auslandskonkurrenz weitere Preisgeständnisse gemacht werden. Die ungünstige Lage des deutschen lithographischen Kunstgewerbes auf dem Auslandsmarkt, das bisher einen unserer blühendsten Exportzweige darstellte, ist auf unsere Zollpolitik zurückzuführen, die in zahlreichen Ländern die Gründung einer immer mehr erstarkenden eigenen kunstgewerblichen Steindruckindustrie zur Folge hatte. Die Preiserhöhungen mußten um so empfindlicher

wirken, als bei der Eigenart der Ware Wiedererhöhungen ausgeschlossen sind. Der Nutzen des abgelaufenen Jahres wird daher trotz des etwas vermehrten Umsatzes kaum größer als der des Vorjahres gewesen sein. — Hanau a. M.: Die Fabrikation chromolithographischer Zigarren-Etikettierungen stand unter dem unmittelbaren Einfluß der Umwälzungen, die das neue Tabaksteuergesetz für die Zigarrenfabrikation gebracht hat. Eine Menge neue Verpackungen wurden für Zigarren eingeführt, hiermit aber war gleichzeitig ein starkes Herabdrücken der Preise für diese Packungen verbunden. Da die Abnehmer der Zigarrenfabriken außerdem ihren Bedarf vor Inkrafttreten der neuen Steuer auf längere Zeit gedeckt hatten, war ein Rückschlag zu erwarten, der auch eingetreten ist. Die Verteuerung der Zigarren hatte naturgemäß einen Rückgang des Konsums zur Folge. Da die Zigarrenfabriken ferner dazu übergegangen sind, möglichst an der Verpackung zu sparen, so daß sogar teilweise Zigarren in Kistchen ohne eigentliche Etikettierung geliefert werden, ist der Absatz an Etiketten im Inlande zurückgegangen. Fast gleichzeitig hat auch der Export nach den Vereinigten Staaten eine Minderung erfahren. Die amerikanischen Zölle auf Packungen und Ringe betragen heute das 20- bis 30fache der entsprechenden Positionen im deutschen Tarif, so daß amerikanische Erzeugnisse der einheimischen Industrie eine merkliche Konkurrenz zu bereiten vermögen. Alle diese Gründe brachten es mit sich, daß die Fabrikation von Zigarren-Etikettierungen nicht immer voll beschäftigt war.

Der Buchdruckerverband im Jahre 1910. 93 Proz. aller im Buchdruckgewerbe beschäftigten Gehilfen umfaßte der Buchdruckerverband am Schluß des vorigen Jahres. Der effektive Mitgliederzuwachs im Jahre 1910 betrug 2909 und übertraf damit die Jahre 1909 und 1908. Seit der letzten Generalversammlung ist die Mitgliederzahl um 8995 Mitglieder gestiegen; der Verband zählte am Jahreschluß 62514 organisierte Buchdrucker. Wie armselig nimmt sich dagegen der Outenbergbund mit seinen 3045 Mitgliedern aus, jene ammaßende »Konkurrenzorganisation« unter christlichem Protektorat! Auch der Wirkungskreis des Tarifvertrages hat sich wesentlich erweitert. 7331 tariftreue Firmen und 61617 tarifreue Gehilfen wurden in 2093 Druckorten gezählt, was gegen den Bestand der Tarifgemeinschaft seit dem Jahre 1897 ein Wachstum um 5700 Druckereien, 43287 Gehilfen und 1624 Druckorten bedeutet. Dem Organisationsvertrage mißt der Bericht eine gute und erzieherische Wirkung für beide Kontrahenten bei. In den vier Jahren seit Bestehen dieses Vertrages sind von den Schiedsgerichten 80 Kontraktbrüche anerkannt worden. Der Prinzipalverein ist während der Zeit in 14, der Gehilfenverband in 8 Fällen für erkannte Maßregelungen bzw. Kontraktbruchsstrafen haftpflichtig gemacht worden. Die rapiden technischen Fortschritte im Gewerbe — besonders die fortschreitende Einführung der Setzmaschine — werden am besten dadurch illustriert, daß im Berichtsjahre 379 neue Setzmaschinen mehr in Betrieb gestellt wurden und die Zahl der Maschinensetzer um 472 zugenommen hat, so daß am Schluß des Berichtsjahres 3403 Setzmaschinen im Betrieb standen, an denen 4146 Arbeitskräfte tätig waren. Die Geschäftslage im Gewerbe hat sich im Berichtsjahre gegenüber den Vorjahren etwas gehoben, trotzdem ist die Arbeitslosigkeit ziemlich hoch. Für 1910 betrug sie 4,58 Proz. gegen 5 Proz. im Jahre 1909 und 4,65 Proz. im Jahre 1908. Der Verband hatte ständig 2778 Arbeitslose; für 1013879 Arbeitstage waren Unterstützungen zu zahlen, das will besagen, daß die Reservearmee um 43 Proz. den Durchschnitt der Arbeitslosigkeit aller Gewerbe in Deutschland übersteigt. An Orts- und Reiseunterstützung wurden 1189121 Mk. gezahlt. Die Ausgaben für Unterstützungen zeigen den Verband auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Während in der Zeit von 1905 bis 1907 alle Unterstützungszweige eine Ausgabe von 592809 Mk. nötig machten, verschlangen die Jahre 1908/10 die kolossale Summe von 7264769 Mk. Die Zahl der Invaliden stieg von 762 auf 808. Den 355723 Mk. an Einnahmen in der Hauptkasse im Jahre 1910 stehen 2880533 Mark Ausgaben gegenüber. Das Vermögen des Verbandes erhöhte sich von 7530671 Mk. auf 8207361 Mark. Der Ueberschuß bezifferte sich auf 676690 Mark gegen 522236 Mk. im Jahre 1909. Der Vorstandsbericht mahnt die Mitglieder zur größten Vorsicht an den Maschinen, da die Unfälle im Gewerbe sich stark häufen.

Hermann Borgmann, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses und langjährige Stadtverordnete in Berlin, ist am ersten Osterferietage im Alter von 55 Jahren einem tödlichen Krebsleiden zum Opfer gefallen. Die Arbeiterschaft und das besitzlose und entrechtete Volk überhaupt verliert in ihm einen vortrefflichen Anwalt und Sachwalter. Als Landtagsabgeordneter wußte er im preußischen Klassenparlament die Anschauungen der einzigen Kulturpartei, der Sozialdemokratie, beredt und mit viel sachlichem Material gestützt vorzubringen. Aber nur wenige Monate dieser neuen ehrenvollen Tätigkeit war ihm vergönnt. Jäh hat der Altbewährte Tod eine Lücke gerissen in das kleine Häuflein der sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Und auch im Berliner Rathaus, in dem er 18 Jahre lang als Stadtverordneter wirkte, wird er schmerzlich vermißt werden. In vielen Deputationen, im Plenum,

wie auch in Gemeindevertreter-Konferenzen und öffentlichen Versammlungen hat Borgmann Stellung genommen zu schwebenden Kommunalfragen, und stets trat er für großzügige Kommunal- und Sozialpolitik ein, von der just der Berliner Stadtfreisinn so wenig wissen will. Die Arbeiterschaft wird ihm allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Generalversammlungen und Kongresse.
Technisches Bühnenpersonal. Der Zentralverband des technischen Bühnenpersonals hielt am Karfreitag seinen diesjährigen Verbandstag im Gewerkschaftshause zu Berlin ab. Vertreten waren Berlin, Hamburg, Dresden und Schwerin durch 9 Delegierte. Laut Vorstandsbericht wurden im letzten Jahre 3 Zahlstellen verloren und 9 gewonnen, so daß ihre Zahl jetzt 12 beträgt. Kassenbestand am 31. Dezember 1910 7160,93 Mk., Mitgliederzahl 398. Zwecks intensiver Agitation wurde der Vorsitzende Paul Schäfer auf Antrag der Hamburger fest angestellt. Der Verband führt fo. tab den Namen Zentralverband der Theater- und Kinoangestellten; das Fachorgan heißt nicht mehr »Der Bühnenarbeiter«, sondern »Theater und Kino«. Alle anderen statutarischen Änderungen sowie Zusätze treten am 1. September d. J. in Kraft. Der nächste Verbandstag findet am Karfreitag 1912 in Berlin statt.

Technische industrielle Beamte. Der Bund der technisch-industriellen Beamten hielt während der Ostertage in Berlin seinen 6. ordentlichen Bundesstag ab, auf dem er hauptsächlich Stellungnahme zu den Entwürfen einer Reichsversicherungsordnung und einer Pensionsversicherung der Privatangestellten genommen. Sein Urteil fiel hart, ja vernichtend aus. Die Reichsversicherungsordnung wurde in der Fassung in der sie aus der Kommission des Reichstages hervorgegangen ist, als vollkommen unannehmbar erklärt; und gegen die Pensionsversicherung der Privatbeamten, wie sie die Regierung vorgeschlagen hat, wurden die schärfsten Bedenken erhoben. Vor allem aber protestierte der Bund gegen eine Durchpeitschung der Reichsversicherungsordnung im Reichstage, wie sie von den reaktionären Parteien geplant wird.

Versicherungsangestellte. Am Ostermontag tagte in Berlin die erste Reichskonferenz der Versicherungsangestellten, die vom Verbands der Bureauangestellten emberufen worden war. Sie hatte die Aufgabe, einen Ueberblick über den Stand der Bewegung zu geben und gleichzeitig ein Programm für die weitere gewerkschaftliche Tätigkeit und die Forderungen der Versicherungsangestellten aufzustellen. Von den an die Versicherungsgesellschaften zu stellenden Forderungen sind vor allem wichtig: Gehaltsskalen, Rechtsanspruch auf Gratifikationen, Sicherung und Klarstellung der rechtlichen Stellung, Personalausschüsse, Bureauordnungen, Abschaffung der Geldstrafen, Abschaffung der Sonntagsarbeit, Beseitigung des Pensums. Von den Forderungen an die Gesetzgebung, soweit sie sich nicht mit vorstehenden decken, sind bemerkenswert: Verbesserung des Zeugnisrechts, Verbot der Verträge, die für den Kündigungsmonat das Gehalt entziehen, § 63 H. G. B. als zwingendes Recht, Urlaub von 14 Tagen, Strafrechtliches Verbot von Personalkonventionen, Bureauabschluß um 4 bzw. 7 Uhr, Ausdehnung der Sozialversicherung auf alle Angestellten bis 5000 Mk. Gehalt. Die Konferenz, die sehr zahlreich besichtigt war, verlief sehr erregend. Sie wird zweifellos dazu beitragen, den Gedankens des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses in immer weitere Kreise der Versicherungsangestellten zu tragen.

Aus dem Auslande.
Finnland. Der Buchdrucker-Korrespondent berichtet über den Abschluß des finnischen Tarifkampfes und über die wichtigsten Bestimmungen des neuen Tarifs folgendes: Der Minimallohn der Handsetzer, Maschinenmeister, Lithographen, Steindrucker, Chemigraphen beträgt 27,54 Fr. in der Woche und der niedrigste Stundenlohn 0,54 Fr. Die Arbeitszeit ist auf 51 Stunden in der Woche festgesetzt. Wegen Arbeitsmangels darf vom Stundenlohn nichts abgezogen werden. Zu vorstehenden Löhnen kommt ein Lokalausschlag bis zu 25 Proz., je nach den verschiedenen Städten. Es ist dies eine Erhöhung von etwa 6 Proz. gegenüber dem früheren Minimallohn. Die Preise für berechneten Satz bleiben dieselben wie vorher; ebenso die Löhne der Zeitungsetzer, obwohl umgerechnet in Stundenlohn. Der Stundenlohn der Maschinensetzer beträgt 0,60 Fr. und der Wochenlohn 27,60 Fr. für 46 Stunden. Die tägliche Arbeitszeit der Maschinensetzer ist eine achtstündige; sie beträgt für die in zwei Schichten Arbeitenden am Sonnabend sechs Stunden. Die Klasseneinteilung der Städte bleibt die gleiche mit Bezug auf den Lokalausschlag, das heißt, es bestehen nach wie vor fünf Klassen. Einen Tarif für das Hilfspersonal wiesen die Prinzipale für jetzt zurück; aber zu Protokoll haben sie eine Erklärung abgegeben, daß ein solcher Tarif für die Hauptstadt durch das Schiedsgericht ausgearbeitet werden soll, und zwar so bald wie möglich. Die Gültigkeitsdauer des Tarifs ist auf fünf Jahre festgesetzt oder bis zum 1. Januar 1916. Wenn er nicht gekündigt wird, so dauert er fort in fünfjährigen Perioden. Dieses Resultat eines 13½ wöchigen verzweifelten Kampfes ist reichlich nicht dazu angetan, Befriedigung zu erwecken. Aber wenn man in Betracht zieht, daß bei den finnländischen Prinzipalen die feste Absicht bestand, überhaupt keinem Kollektivabkommen mehr zuzustimmen, und daß sich das Großkapital gegen die berechtigten Forderungen der finnischen Buch-

arbeiter verbündet hatte, so wird die Zustimmung der Gehilfen zu dem neuen Tarifvertrage begreiflich. Sie werden ihre Lehren aus dem Verlaufe des Kampfes und seinem Ausgange zu ziehen wissen. Die Wiederaufnahme der Arbeit geht sehr langsam vor sich, und bis jetzt sind wohl nur ungefähr drei Viertel der Gehilfen in Helsingfors und ein Drittel in der Provinz in Arbeit. Zuzug nach Finnland ist noch fernzuhalten.

Schweiz. Während des Osterfestes fand in Winterthur die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lithographenbundes statt, an der 28 Delegierte, die 763 Stimmen vertraten, teilnahmen. Das internationale Sekretariat war durch Kollegen Sillier vertreten. Der Jahresbericht, den wir bereits in Nr. 14 d. J. beleuchteten, wurde einstimmig gutgeheißen. Alles was auf Mehrleistungen von Unterstützungen oder auf Beitragserhöhungen zu gunsten solcher hinauslief, wurde abgelehnt; aber auch die Herabsetzung der Leistungen einzelner Kassen fand keine Mehrheit, so daß das Statut im wesentlichen unangetastet blieb. Den größten Raum nahm bei den Verhandlungen die Beratung gewerkschaftlicher Fragen, besonders die Aussprache über die Tarifbewegung der Lithographen und Steindrucker ein. Diese Diskussionen werden zu einer wesentlichen Förderung der gewerkschaftlichen Arbeit unseres Bruderverbandes in der Schweiz während des neuen Geschäftsjahres beigetragen haben. Die nächste Delegiertenversammlung findet in Herisau statt.

Soziale Monatsschau.

Berlin, den 22. April 1911.

Reichskonferenz der Krankenkassen Deutschlands. VI. Allgemeiner Krankenkassenkongreß. Hilfskassenkongreß. Krankenkassenbeamtenkongreß. Handwerkerkongferenz. II. Internationale Konferenz für Sozialversicherung.

Am 27. März fand in Berlin eine Reichskonferenz der Krankenkassen Deutschlands statt, die zu dem Entwurfe der Reichsversicherungsordnung und den Änderungen, die die Reichstagskommission daran vorgenommen hat, in entscheidender Weise Stellung nahm. Vertreten waren 43 Verbände durch 60 Delegierte aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen. Die vier Referenten und alle Diskussionsredner waren darin einig, daß die von der Reichstagsmehrheit ausgekolligte Methode der Abstimmung des Selbstverwaltungsrecht der Versicherten völlig beiseite. Für alle wichtigen Entscheidungen im Vorstände und Ausschüsse werde nach dem Beschlusse der Reichstagsmehrheit getrennter Majoritätsbeschlusse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verlangt. Komme dieser Beschluß mit doppelten Boden nicht zustande, so entscheide die Bureaukratie, das Versicherungsamt oder Oberversicherungsamt. So bleibe es ohne Bedeutung, daß formell die Arbeitgeber nur ein Drittel, die Arbeitnehmer zwei Drittel der Stimmen im Vorstand und Ausschüsse besitzen. Den breitesten Raum der Debatte nahm im Hinblick auf diese Sachlage die Forderung ein, nimmher in Konsequenz dieser Kommissionsbeschlüsse, die den Arbeitgebern die Gleichberechtigung in den Kassen geben, auch die Halbierung der Beiträge zu fordern. Das sei kein Preisgeben bisheriger Forderungen, denn die Bereitwilligkeit der Arbeitnehmer, zwei Drittel der Kassenbeiträge zu tragen, habe zur Voraussetzung gehabt, daß ihnen der ausschlaggebende Einfluß in den Kassen verbleibe. Die Forderung der Halbierung der Beiträge wurde von anderen Delegierten aus prinzipiellen Gründen bekämpft und schließlich gegen eine große Minorität abgelehnt. Die Konferenz beschloß die Einberufung eines allgemeinen Krankenkassenkongresses, der sich in erster Linie mit der Reichsversicherungsordnung, ferner aber auch mit der Frage der Familienversicherung und mit praktischen Verwaltungsfragen beschäftigen soll. Die Befürworter der Halbierungsforderung stellten in Aussicht, daß sie diese auf dem geplanten Kongresse weiter vertreten und zweifellos in Arbeiterkreisen dafür Anklang finden würden. Die Differenz der Krankenkassenbeiträge würde hierbei jährlich 50 Millionen Mark betragen.

Der von der Konferenz beschlossene Kongreß ist inzwischen, wie auch in Nr. 15 der »Gr. Pr.« mitgeteilt wurde, von der Zentrale für das deutsche Krankenkassenwesen VI. Allgemeiner Krankenkassenkongreß zum Sonntag, den 30. April 1911, vormittags 10 Uhr, nach Berlin, »Neue Welt«, Hasenheide 108-114, einberufen worden. Er wird folgende Tagesordnung zu erledigen haben: 1. Die Reichsversicherungsordnung (Krankenversicherung) nach der dritten Lesung der 16. Kommission des Reichstages. 2. Die Familienversicherung in den Krankenkassen als Mittel zur Bekämpfung der Volkskrankheiten. 3. Praktische Verwaltungsfragen auf dem Gebiete der Krankenversicherung. Jedenfalls wird der Kongreß, über den wir eingehend berichten werden, eine außerordentlich zahlreiche Beteiligung finden.

In Verbindung mit diesem allgemeinen Kongreß werden am Tage vorher die Vertreter der Freien Hilfskassen Deutschlands zu einem Spezialkongreß zusammentreten, der erneut gegen die Versuche zur Erdrosselung der freien Hilfskassen, die durch die Reichsversicherungsordnung verwirklicht werden soll, mit aller Entschiedenheit protestieren will. Die Kommission der Hilfskassen Deutschlands beruft zum 29. April 1911 diesen Hilfskassenkongreß ein, der in Berlin im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15, abgehalten werden, vormittags 9 Uhr beginnen und

folgende Tagesordnung erledigen soll: 1. Die Reichsversicherungsordnung und die eingeschriebenen Hilfskassen. 2. Der Entwurf des Gesetzes betreffend die Aufhebung des Hilfskassengesetzes. 3. Beratung der vorliegenden Anträge. Bei der Wichtigkeit der genannten Gesetzentwürfe, von deren Behandlung im Reichstage der Fortbestand der Freien Hilfskassen abhängt, wird jedenfalls auch dieser Kongreß sehr zahlreich besichtigt werden.

Ferner wird auch mit dem allgemeinen Kongreß ein Krankenkassenbeamtenkongreß verbunden sein, den der Vorstand des Verbandes der Bureauangestellten zum 30. April, vormittags 10½ Uhr nach der »Neuen Welt« in Berlin einberuft. Der Verbandsvorsitzende wird referieren über: »Stellungnahme a) zum Kassenangestelltenrecht der Reichsversicherungsordnung, b) zum Anschlag auf unsere Rechte durch das Einführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung.« In einem Aufruf werden die Krankenkassenangestellten aus allen Gegenden Deutschlands aufgefordert, diesen Kongreß zu besuchen, um für ihren Anspruch auf Gerechtigkeit wirksam zu manifestieren. Es heißt in dem Aufruf u. a.: »Kein Krankenkassenangestellter ist mehr im Zweifel über die ersten Gefahren aus dem »Kassenangestelltenrecht« der Reichsversicherungsordnung. Solches »Recht« ist Karikatur, ist Hohn auf die Wünsche und Hoffnungen unserer Kollegenschaft. Bedeutet es doch größere Unsicherheit als je gewesen, vermehrte Abhängigkeit und vollendete Ausantwortung der Angestellten an staatliche Behörden, mit schier unbegrenzten Aufsichtsgewalten. Schlimmer als jenes Kompromißprodukt einer von politischen Nebenabsichten geleiteten Kommissionsmehrheit ist aber das präsentierte Einführungsgesetz. Bringt es doch die unmittelbarsten und die ersten Gefahren! Dieses Gesetz bedeutet den direkten Vorstoß gegen unsere Existenz — es wagt das Ansinnen an den Reichstag, die bestehenden, zum größten Teil durch langjährige treue Pflichterfüllung wohlverworbene Rechte unserer Kollegen kurzerhand zu kassieren. Im krassen Widerspruch mit den elementarsten Grundsätzen der bürgerlichen Rechtsordnung sollen unsere Rechte einfach expropriert werden. Nach der Verfassung soll jedes Mitglied des Reichstages Vertreter des ganzen Volkes sein. Das gibt uns ein Recht, vom Reichstage zu fordern: die Wahrung und Respektierung unserer Rechte. Auch wir zählen zu diesem »ganzen Volk« und müssen erwarten, daß, wenn schon unsere Interessen vom Reichstage mißhandelt wurden, doch unsere vertraglichen Rechte bei ihm eine Stätte des Schutzes finden. Das zu fordern, ist unser heiliges Recht! Es zu verteidigen ist die Pflicht des Tages! Alle Kreise, deren Rechte durch die Reichsversicherungsordnung kurzerhand in den Wind geschlagen werden, rühren sich also mit aller Entschiedenheit. Möchte ihre Abwehraktion von Erfolg begleitet sein.«

In Nr. 2 der »Graph. Presse« teilen wir mit, daß Anfang März im Reichsamt des Innern eine Handwerkerkongferenz geplant sei, die sich mit der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, der Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Lehrlingsausbildung durch das Handwerk und der Abänderung des § 100 q der Gewerbeordnung (Verbot der Festsetzung von Mindestpreisen) befassen solle. Diese Konferenz hat inzwischen stattgefunden, zwar nicht Anfang März, aber einen Monat später, am 7. April. Ein Unterstaatssekretär führte an Stelle des auf Reisen gegangenen Ministers den Vorsitz. Vertreten waren die Regierungen verschiedener Bundesstaaten, der Deutsche Handwerks- und Gewerkekammertag, der Zentralverband der vereinigten Innungsverbände Deutschlands, der Bund der Industriellen, der Verband deutscher Gewerbevereine, der Deutsche Handelstag und der Zentralverband deutscher Industrieller. Hinsichtlich der Frage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk wurde namentlich die Schaffung einer einheitlichen Instanz sowohl von Vertretern des Handwerks wie von denen der Industrie und des Handels angeregt. Besonders wurde auch die Frage hierbei erörtert, ob im Handwerk Großbetriebe möglich seien, und ob das Handwerk berechtigt wäre, zu verlangen, daß solche Großbetriebe dauernd bei den Handwerksorganisationen verbleiben sollten. Die Vertreter der Handelskammern und der Großindustrie lehnten jedoch diese Idee ganz entschieden ab. Für sie sind die Begriffe Handwerk und Kleinbetrieb unzertrennlich. Bei der Frage der Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Lehrlingsausbildung für das Handwerk wurden zwei Vorschläge aus der Konferenz laut. Einmal die Einsetzung einer kleineren Kommission im Reichsamt des Innern, die unter Hinzuziehung von Vertretern der beiden Interessentenverbände eingehende Vorschläge zur endgültigen Regelung dieser Streitfrage machen soll. Von anderer Seite wurde empfohlen, der Reichskanzler möge sich mit den verbündeten Regierungen ins Einvernehmen setzen, damit diese versuchen sollten, eine freundschaftliche Verständigung der Handels- und Handwerkskammern auf dem Wege der freien Vereinbarung herbeizuführen. Ein positives Ergebnis hatte also auch diese Aussprache nicht, weil die Vertreter der Großindustrie gar nicht daran dachten, den Handwerkskammern irgendwelches Entgegenkommen zu zeigen. Was schließlich die Frage der Aufhebung des § 100 q der Gewerbeordnung betrifft, die übrigens nur in Gegenwart der Regierungsvertreter mit den Vertretern des Handwerks erörtert wurde, so waren hierüber die Auf-

tassungen geteilt. Wie vorher die Vertreter der Großindustriellen, so lehnten bei diesem Punkte die Regierungsvertreter jedes Eingehen auf die Wünsche der Handwerksmeister ab. Es wird also alles beim Alten bleiben. Die Konferenz verlief wie das Hornberger Schießen. Trotzdem sah sich der Obermeister Plate veranlaßt, am Schluß der Verhandlungen den Dank des Handwerks dafür auszusprechen, daß ihm Gelegenheit gegeben worden sei, in diesen drei Fragen seine Wünsche vorzutragen. Mehr kann man jedenfalls von dem Heldenmut der biederen deutschen Handwerksmänner nicht verlangen.

Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß im September des laufenden Jahres die II. Internationale Konferenz für Sozialversicherung in Dresden tagen wird.

Unsere Wirtschaftspolitik und die Interessen der Industrie.

II.

Die Verschärfung des Arbeitskampfes.

Wie es durch die volksfeindliche Zoll- und Steuerpolitik zu einer weiteren Vertiefung der Klassengegensätze gekommen ist, so ist auch der Unwille und der Mißmut des Volkes aufs neue erregt und gesteigert worden. Die Reaktion, die Machthaber trieben es so arg und treiben es noch ärger, daß selbst die indifferentesten Volkskreise aufgeführt werden. Das arbeitende Volk muß ja in dem Maße unzufriedener und oppositioneller werden, in dem die Lasten wachsen und seine Kaufkraft vermindert wird. Mit Naturnotwendigkeit ergeben sich ganz allgemein erhöhte Lohnansprüche und im weiteren Verlauf vermehrte und verschärfte Arbeitskämpfe. Das arbeitende Volk ist nun einmal nicht mehr in der verzweifeltsten Lage, jede Verschlechterung der sozialen Verhältnisse ruhig über sich ergehen lassen zu müssen. Die starken und immer mehr erstarkenden Organisationen stehen hinter den Forderungen des Volkes.

Es ist klar, daß ein so tiefgehender Unwille im Volke, daß eine Verschärfung der Klassengegensätze nicht künstlich durch Agitatoren hervorgerufen werden kann. Ebenso klar ist es auch, daß die Arbeitskämpfe nicht von irreführenden Massen gemacht werden, sondern daß sie ihre Ursache in der volksfeindlichen Zoll- und Steuerpolitik haben. Darum ist sich der Reichskanzler gewalligt, wenn er behauptet, daß die »Stimmen unzufriedener Mißmuter . . . machtlos verhallen« werden. Die Gewerkschaften sind viel zu sehr ein Machtfaktor, als daß sie den Forderungen des arbeitenden Volkes nicht Geltung verschaffen könnten.

Die Forderungen des arbeitenden Volkes, die gegen das herrschende Regiment gerichteten Anklagen werden von den Arbeiterfeinden als unbegründet und maßlos übertrieben bezeichnet. Demzufolge suchen sie auch die Arbeitskämpfe als bloße Folge einer gesellschafts- und staatsfeindlichen Agitation, als Ausfluß einer künstlich hervorgerufenen Unzufriedenheit hinzustellen. Es wird frisch darauf los behauptet, daß bei der großartigen Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens kein Erwerbsstand, auch der Arbeiterstand nicht, zu kurz gekommen sei. Deshalb — so folgern die Arbeiterfeinde weiter — entbehren die Arbeitskämpfe jeder Grundlage und Berechtigung, ja sie stellen sich als bloße Machtproben der sozialdemokratischen Gewerkschaften dar.

Nun denn — wenn den »verhetzenden« Behauptungen des kämpfenden Proletariats kein Glauben beigemessen werden soll, wenn den Lohnforderungen und den Arbeitskämpfen die Berechtigung abgelehnt wird, wie steht es denn da mit den Bestätigungen der proletarischen Anklagen aus der bürgerlichen Welt? Die fortwährende Beunruhigung des arbeitenden Volkes durch die steigende Verteuerung der Lebenshaltung birgt zugleich eine Beunruhigung der Industrie in sich, ganz abgesehen von der Beunruhigung der Industrie durch die Erschwerung des Exports. Daher kommt es denn, daß die Behauptungen des klassenbewußten Proletariats und die Berechtigung der Arbeitskämpfe oftmals die Bestätigung seitens einsichtiger Kreise des Bürgertums erfahren.

So enthält der Jahresbericht der Handelskammer Plauen für 1910 recht bemerkenswerte Ausführungen. Der Bericht wirft die Frage auf, »ob auch für fernere Zeiten der seit einem Menschenalter als Grundsatz unserer Zollpolitik in den Vordergrund gestellte Schutz des heimischen Marktes noch weiter bis in seine äußersten Konsequenzen verfolgt werden darf . . .« Denn die Industrie habe »nicht mehr ihr Heil in hohen inländischen Zöllen und dem Absatz im Inland zu sehen, sondern mit Nachdruck auf eine Ermäßigung der Zölle des Auslandes im Interesse unseres Exports zu dringen, denn der Schwerpunkt der nationalen Arbeit liegt gegenwärtig in der Förderung unseres Exports.« Es wird also festgestellt, daß unsere vielgepriesene Wirtschaftspolitik die Interessen der Industrie schwer schädigt. Aber noch eine andere schwere Schädigung der Industrie wird nachgewiesen, nämlich die Verteuerung der Produktionskosten.

Was der Bericht über die Verteuerung der Produktionskosten sagt, das ist zugleich eine glänzende Rechtfertigung der Arbeiterforderungen und Arbeitskämpfe. Der Bericht sagt: »Die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse hat in

den letzten Jahren zu einer Verteuerung der gesamten Lebenshaltung geführt, die für die Industrie ihren Ausdruck in erhöhten Lohnforderungen gefunden hat. Die Industrie hat also in Zukunft mit erheblichen höheren Löhnen zu rechnen, denn diese Verteuerung der gesamten Lebenshaltung ist nicht wieder wegzubringen. . . . Als dann wird die Meinung ausgesprochen, daß die Industrie zur Wahrung ihrer Lebensinteressen und zur Aufrechterhaltung und Erweiterung ihres Exports sich eine Verteuerung ihrer Produktionskosten durch eine weitere Hinaufschraubung der Kosten für die Lebenshaltung der Arbeiter nicht bieten lassen kann, denn eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung würde eine direkte Gefahr für den Bestand der deutschen Volkswirtschaft bilden.«

Schwere Schädigung der Industrie, dauernde Verteuerung der Lebenshaltung, verschärfter Arbeitskampf, — das ist die Signatur der volksfeindlichen Zoll- und Steuerpolitik. Die Hauptschuld tragen aber die Vertreter des industriellen Kapitals selbst. Denn sie sind es gewesen, die eine volksfeindliche Politik erst begünstigt und ermöglicht haben, weil sie in Steuerfragen ihre eigenen Taschen schonen wollten, weil sie den Inlandsmarkt für sich beanspruchten und weil sie schließlich der Reaktion Helfers erste leisteten, um eine wirksame Vertretung der Volksinteressen durch die heranwachsenden Arbeiterorganisationen unmöglich zu machen. Hat doch der Führer des National Liberalismus, der Reichstagsabgeordnete Bassermann, noch vor kurzem den Taubstumm verächtlichen und die Arbeiterführer für die Lohnforderungen und Arbeitskämpfe verantwortlich machen wollen.

So erweisen sich denn die Arbeiterorganisationen nicht nur als wirksame Vertreter der Interessen des Volkes, sondern auch als die einzigen wirklichen Vertreter der Interessen unserer Industrie und unserer Volkswirtschaft. Dadurch gelangen sie auch zu ihrem Einfluß und zu ihrer Stärke, die der Sache des Volkes den Sieg verbürgen. *fp.*

Eine Kulturforderung.

Aristoteles, ein berühmter Denker des klassischen Altertums, schrieb einst: »Wenn jedes Werkzeug auf Geheiß oder auch voraussehend das ihm zukommende Werk verrichten könnte, wenn die Weberstiffen von selbst webten, so brauchte der Werkmeister weder Gehilfen noch der Herr die Sklaven. Inzwischen sind mehr als zwei Jahrtausende vergangen. Jene kühnen Voraussetzungen sind heute Wirklichkeit geworden. Eine Handbewegung, ein Fingerdruck auf einen Knopf setzt heute einen wundervollen Mechanismus in Bewegung, der mit riesiger Geschwindigkeit Arbeit verrichtet, zu der in früheren Zeiten Tausende von Menschenhänden notwendig waren. Dennoch sind die Herren und Sklaven nicht verschwunden.«

Die kapitalistische Wirtschaft ist es gewesen, die ungeheure Produktivkräfte in ihren Dienst gestellt hat. An Stelle des kleinen Handwerksmeisters, der in seiner Werkstatt arbeitet, ist die Fabrik mit gewaltiger Kraft- und Werkzeugmaschinen getreten. Aber dieser ehernen Mechanismus ist nicht der Gehilfe des Menschen geworden, sondern der Mensch ist heute der Diener der Maschine. Die kapitalistische Anwendung der Maschine wurde zum Fluche an der Menschheit und es bedarf des schärfsten Kampfes der Arbeiterklasse, um es dahin zu bringen, daß die ehernen Riesen der Menschheit zum Segen gereichen. Maschinenarbeit ist nämlich Ueberflüssigmachen von menschlicher Arbeit. Die fortwährenden technischen Erfindungen und Verbesserungen haben dahingeführt, daß eine große Zahl von Arbeitern entstanden ist, die nur in den Zeiten des guten Geschäftsganges Beschäftigung findet; in der übrigen Zeit aber sind diese Massen arbeitslos. Das ist die industrielle Reservearmee, die es dem Unternehmertum ermöglicht, einen ungeheuerlichen Mißbrauch mit der Ware Arbeitskraft zu treiben. Was kümmert es den Kapitalisten, ob der Arbeiter frühzeitig zu Grunde geht? Hinter jedem abgerackerten, verbrauchten Proletarier stehen ja junge Arbeitskräfte, deren Notlage sie zwingt, sich in das Joch der Lohnarbeit zu spannen. Die industrielle Reservearmee ist das Reservoir, aus dem die schwachen, invaliden Arbeiter ersetzt werden, und es ist unerschöpflich, denn die fortschreitende Technik macht immer mehr Arbeitskräfte überflüssig.

Die Maschine hat aber auch bewirkt, daß das Arbeitstempo schneller und schneller geworden ist. Für immer vorüber sind jene Zeiten, in denen man beschaulich arbeitete. Die Maschine diktiert heute dem Arbeiter jede Bewegung. Er ist gezwungen, seine ganze Kraft während der Arbeitszeit auszugeben. Je schneller aber die Maschine läuft, umso intensiver wird der Arbeiter ausgebeutet. Seine Muskel- und Nervenergie muß er schneller verausgaben und er ermüdet infolgedessen früher als bei einem langsameren Arbeitstempo. Ueberschreitet aber die Anspannung die natürliche Grenze, so wird die Gesundheit untergraben und frühzeitiger Tod ist die Folge.

Wird aber die Lebenskraft des Arbeiters schneller verbraucht, so muß notwendigerweise der Arbeitstag beschränkt werden, wenn nicht die Menschheit und damit die ganze soziale Entwicklung gefährdet werden soll. Denn der Mensch ist auch wirtschaftlich der Urquell aller Werte; nur eine gesunde

Arbeiterklasse ist leistungsfähig. Die ganze Geschichte der Industrie ist ja ein warnendes Exempel dafür, wie der frühe Tod, die zahlreichen Krankheiten der Arbeiterklasse ihre Wurzeln darin haben, daß die Verkürzung der Arbeitszeit nicht Schritt gehalten hat mit der Steigerung der Arbeitsintensität. In dem England der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gingen bei den Baumwollspinnern neun Generationen zu Grunde, während in der gleichen Zeit bei der übrigen Bevölkerung nur drei Generationen dahinschwanden. In Liverpool, wo eine große Industrie bestand, betrug das durchschnittliche Lebensalter nur 15 Jahre!

Ferner kommt hinzu, daß jede einzelne Fabrik gewissermaßen einen Organismus darstellt. Die Arbeitsteilung bis in das Kleinste, das Aneinanderreihen der verschiedenen Tätigkeiten hat es herbeigeführt, daß kein Mensch zuviel vorhanden ist; keine Hand darf nur einen Augenblick ruhen, sonst erfahren weitere Arbeitskräfte Verzögerung. So ist das Hasten und Jagen überall bis zu seiner höchsten Potenz gesteigert und der Kapitalismus zieht immense Gewinne daraus. Die Arbeiter aber müssen ihr Lebensmark hergeben, zusammengepercht in den Fabriksälen, die mit schlechter Luft und nervenzermüdbendem Geräusch erfüllt sind. Es ist bekannt, daß die zahlreichen Krankheitsfälle nächst den Lungenleiden Nervenkrankheiten sind, weil den Arbeitern die notwendige Ruhe fehlt. Wird diese nicht zur rechten Zeit durch lange Ruhepausen gewährt, so wird frühzeitig der Organismus zerstört. Verkürzung der Arbeitszeit kann auch hier eine Aenderung herbeiführen.

Ein weiteres Resultat der modernen Großindustrie sind die zahlreichen Betriebsunfälle. Dabei ist es ganz bezeichnend, daß Industrien mit langer Arbeitszeit oder regelmäßigen Ueberstunden die höchsten Unfallziffern aufweisen. Und grade die letzten Nachmittagsstunden des Sonnabends überfüllen alle andern. Nach einer Statistik des Reichsversicherungsamtes vom Jahre 1887 ging die Zahl der Unfälle in der Textilindustrie Sonnabends von 5—6 Uhr um 60,94 Proz. über den Durchschnitt hinaus. Alljährlich bleiben zirka 10000 Tote auf dem Schlachtfeld der Arbeit; hierzu kommen noch 140000 Schwerverletzte und 700000 Leichtverletzte. Es ist die höchste Zeit, daß die gesamte Arbeiterklasse ihre ganze Kraft zusammenschweißt zur Erringung der großen Kulturforderung: Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normalarbeitstages! Der Achtstundentag wird eine neue Aera bedeuten für das Proletariat; er wird, um mit Karl Marx zu reden, die moralische und physische Wiedergeburt zur Folge haben.

Im übrigen steht garnicht zu erwarten, als ginge mit dem Achtstundentag die Arbeitsleistung zurück. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Unzählige Beispiele bestätigen, daß mit dem Achtstundentag die Leistungsfähigkeit steigt. In der optischen Werkstatt Zeitl in Jena verkürzte man die Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden und die Leistungsfähigkeit erhöhte sich um 16,5 Proz. Und es ist doch klar, daß ein wohlausgeruhter Mensch leistungsfähiger ist als ein abgepannter Lohnsklave. Verkürzung der Arbeitszeit haben aber auch immer verbesserte Maschinen zur Folge gehabt. Das ist an sich kein Fehler, denn die rechte Arbeit ist intensiv, aber kurz! Wie es aber der organisierten Arbeiterschaft gelungen ist, den Zehn- und Neunstundentag zu erringen, so wird es ihr auch möglich sein, die Kulturforderung zur Wahrheit zu machen und dem Achtstundentag zum Siege zu verhelfen! *fm.*

Ausnahmegesetze gegen die Konsumvereine.

Jede selbständige Regung der unbemittelten Volksschichten ruft das Mißfallen und die Unterdrückungssucht der herrschenden Klasse wahr. Selbst wenn dieser Drang nach Selbständigkeit sich streng in gesetzlichen Formen äußert, ist er nicht sicher vor der Bevormundungs- und Knechtungswut der Besitzenden. Das müssen die das Koalitionsrecht im Arbeiterinteresse benutzenden Gewerkschafter täglich spüren.

Derselbe Vorgang ist bei den Bestrebungen der Arbeiter wahrzunehmen, die sich auf die geistige und körperliche Bildung ihrer Klassengenossen erstrecken. Und ganz besonders beobachten wir es in der Stellung, welche die den Besitzenden dienende Gesetzgebung zu den Konsumgenossenschaften einnimmt, die sich zur Aufgabe gewählt haben, dem Arbeiter alles, was er zu des Leibes Nahrung und Notdurft gebraucht, in guter Beschaffenheit zu möglichst niedrigem Preise zu vermitteln.

Die Gesetzgebung, die Schlag um Schlag dem Proletariat seine unentbehrlichsten Bedarfsartikel durch ungerechte, empörende indirekte Steuern verteuert, hätte, schon um des bloßen Staatsinteresses willen, alle Ursache, jeden Versuch der Arbeiter, ihre Lebenshaltung zu heben bzw. vor einer Verschlechterung zu bewahren, freudig zu begrüßen. Je höher die Konsumkraft der Massen, je gesunder, widerstandsfähiger das gesamte Staatswesen! Statt dessen trachtet man danach, es den von der Hand in den Mund lebenden Schaffern unmöglich zu machen, von den unerträglichen Lasten, die ihnen eine grausame, aller Billigkeit Hohn sprechende Steuergesetzgebung aufpackt, durch vernünftige

Regulierung ihres Warenbezugs einen Teil herunterzuzwischen!

In einer großen Zahl Bundesstaaten allen voran natürlich das Land Sachsen! — hat man die Konsumvereine bereits unter ein steuerliches Ausnahmegesetz gestellt. In Preußen, wo man größere Vereine teilweise durch die Warenhaussteuer schröpft, — der skandalöseste Fall ist der Langenbielauer, wo arme, nie aus dem Hunger herauskommende Weber ihre Einkaufersparnisse den Geschäftsleuten opfern müssen! — ist man drauf und dran, nach dem Wunsche des konservativen Innungskrauters Hammer eine Umsatzsteuer zu schaffen. In Lippe-Detmold brütet die Gesetzgebung schon seit Monaten über einem Steuerstrafgesetz für die Konsumvereine. Und der Bürgerschaft der angeblich freien Hansestadt Hamburg ist dieser Tage ein Entwurf vorgelegt, der eine ungeheuerliche Umsatzsteuer für die Konsumvereine fordert. Wo es den Staaten an Geld gebricht, da denken sie immer zunächst an die breite, geduldige Masse. Die mag stärker bluten!

Mit Vorliebe wendet man jetzt gegen die Konsumvereine die Umsatzsteuer an. Man zieht sonst nur Einkommen zur Steuer heran, von der richtigen Erwigung ausgehend, daß, wer Steuern zahlen soll, zunächst auch etwas verdient haben muß. Denn — woher sonst nehmen und nicht stehlen? Bei den Konsumvereinen wirft man diese Logik kurzerhand über Bord und dekretiert: Ihr habt soviel Umsatz, ergo nehmen wir an, daß Ihr soviel Einkommen habt und dafür zahlt Ihr soundsoviel Steuer!

Diese rein schablonenmäßige Berechnung führt zu den unglücklichsten Konsequenzen. Jedes Kind weiß, daß sich der Geschäftsgewinn durchaus nicht nach dem Umsatz richtet. Eine mechanische Besteuerung des Umsatzes spricht aller kaufmännischen Erfahrung Hohn, weil sie von der unglücklichen Voraussetzung ausgeht, daß Gewinnschwankungen ausgeschlossen seien, daß stets ein ganz bestimmter Überschuß das Ergebnis des Geschäftes sei; sie läßt es schließlich zu, daß Betriebe, die mit Verlust gearbeitet haben, Steuern zahlen und gesetzlich vorgeschriebene Fonds angreifen müssen, um Einkommen zu versteuern, die nur in der Phantasie der Gesetzgeber bestehen!

Jede Umsatzsteuer muß die Folge haben, daß die Konsumvereine ihre Rückvergütung, also den Vorteil, den die Arbeiter durch den gemeinschaftlichen Einkauf erzielen, vermindern müssen. Die Steuer trifft also am härtesten die Vorstände großer Familien, die am schwersten um eine bescheidene Existenz zu ringen haben. Sie vor allem sind genötigt, fast ihren ganzen Arbeitsverdienst für das zu des Leibes Nahrung und Notdurft am dringendsten Notwendige auszugeben. Sie haben daher den größten Jahresumsatz und eine entsprechend hohe Rückvergütung.

Während kinderlose Eheleute vielleicht für 500 Mark im Jahre Waren kaufen und damit bei 5 Proz. Rückvergütung eine Ersparnis von 25 Mk erzielen, verbraucht die große Familie für 1000 Mk. Waren und erwartet 50 Mk. Ersparnis. Nach dem Vorschlage, der der Hamburger Bürgerschaft beispielsweise vorliegt, würden davon den kinderlosen Eheleuten 3,75 Mk. der großen Familie dagegen 7,50 Mark Umsatzsteuer abgezogen! Ja Leute, die wegen der Geringfügigkeit ihres Einkommens überhaupt nicht zur Einkommensteuer herangezogen werden, wie arme Witwen, die mit ihrer Hände Arbeit ein Häuflein unumündiger Kinder ernähren, Alters-, Invaliden- und Unfallrentner und ähnliche bedauernswerte Mitmenschen werden als Konsumvereinsmitglieder durch diese Kontifizierung eines Teiles ihrer Einkaufersparnis in der härtesten Weise besteuert!

Dieser Einkaufsvorteil, der dem genossenschaftlich organisierten Arbeiter in Form von Rabatt und Rückvergütung zufließt, ist nichts anderes, als der Vorteil des Bar- und Großkaufs, den sich der reiche Mann dank seiner Kapitalkraft ohne weiteres zu sichern vermag, während er dem Armen stets verloren gehen muß. Der genossenschaftliche Warenbezug ist für letzteren die einzige Möglichkeit, sich das zu schaffen, was seinem wohlhabenden Mitmenschen mühelos zuströmt! Und dafür, daß er als verständiger, sorgender Familienvater sich diese Möglichkeit zunutze macht, straft man ihn durch harte, unbillige Ausnahmesteuern, während man den Reichen völlig ungeschoren läßt.

Die Konsumvereinsumsatzsteuer ist eine indirekte Steuer und trifft wie alle indirekten Steuern gerade die wirtschaftlich schlechtest gestellten Arbeiter am empfindlichsten. Sie erhöht damit das himmelstreichende Unrecht, das seit langen Jahren die Reichsgesetzgebung rücksichtslos an deutschen Proletariat verübt!

Was in den einzelnen Staaten, die wir genannt haben, beschlossen werden wird, steht dahin. Wir fordern jedenfalls zunächst unsere Kollegen auf, sich ausnahmslos an der Protestbewegung, die gegen diese neuen Attentate auf den Geldbeutel und den Magen der Arbeiter beginnen wird, intensiv zu beteiligen und den Gesetzgebern zu zeigen, welches bittere Unrecht zu begehren sie im Begriff stehen.

Vor allem aber erwarten wir, daß unsere Kollegen die wirksamste Waffe gegen solches Treiben reaktionärer Elemente nicht unbenutzt lassen werden. Und das ist: Handeln im Sinne des Kölner Gewerkschaftskongresses und des Internationalen Kongresses von Kopenhagen! Mitglied und treuer

Käufer in der konsumgenossenschaftlichen Organisation werden! Wenn das von allen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern unverzüglich und gewissenhaft durchgeführt wird, dann prallen auch die steuerlichen Ausnahme Gesetze unwirksam am Proletariat ab und werden eine Quelle neuen Fortschritts und neuer Erfolge sein!

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Statistik über die Sterbefälle vom 1. Juli 1905 bis 31. Dezember 1910, seit der Verschmelzung des Deutschen Senefelder-Bundes mit dem Verbands der Lithographen, Steindruckern und verwandten Berufe Deutschlands.

Unsre Organisation hat natürlich allen diesen frühverstorbenen Opfern der skrupellosen und über Leichen gehenden kapitalistischen Produktionsweise bis zum Tode hilfreich zur Seite gestanden. Aber auch den älteren Mitgliedern wurde das Los möglichst zu erleichtern versucht. In welcher ausgedehnten Weise der Verband seit der Verschmelzung die verstorbenen Mitglieder vor ihrem Ableben unterstützte, zeigen eine Reihe statistischer Feststellungen über die Zahl der Kollegen, die in der dem Tode vorangegangenen Krankheit Krankenunterstützung bezogen, über die Dauer der letzteren, über die Zahl der verstorbenen Invaliden und die Dauer der von diesen bezogenen Invalidenunterstützung, über die verausgabten Unterstützungssummen usw.

Die Durchschnittsdauer der Krankheit, die zum Tode führte, betrug:

im Jahre	Zahl der Verstorbenen	Durchschnittskrankheitsdauer Wochen	Tage	Zahl der Verstorbenen, die keine Unterstützung erhielten
1905	41	21	4	8
1906	120	24	5	14
1907	118	22	5	15
1908	118	21	5	14
1909	120	20	2	18
1910	121	27	2	17

Bei denjenigen Mitgliedern, die unmittelbar vor ihrem Ableben nicht krank waren und keine Unterstützung erhielten, handelt es sich um plötzlich an Schlaganfällen oder durch Unglücksfälle und Selbstmorde verstorbene Kollegen. Die übrigen verstorbenen Mitglieder waren vor ihrem Ableben durchschnittlich rund 20 bis 27 Wochen krank und bezogen vom Verbands ihr Krankengeld. In fast allen Fällen wurde nach dem Ableben an die Hinterbliebenen noch das satzungsgemäße Sterbegeld gezahlt.

Von den verstorbenen Mitgliedern erhielt ein Teil vor dem Ableben jahrelang die statutenmäßige Invalidenunterstützung, nachdem jeder dieser Invalidenunterstützungsempfänger vor dem Beginn der Auszahlung der Invalidenrente 52 Wochen, also ein volles Jahr lang, Krankenunterstützung bezogen hatte.

Die Dauer der Invalidität, während welcher vor dem Ableben eines Invaliden Unterstützung gezahlt wurde, betrug:

im Jahre	Zahl der Invaliden	Gesamtdauer		Durchschnittsdauer		Längste Dauer		Kürzeste Dauer				
		Jahre	Monate	Jahre	Monate	Jahre	Monate	Jahre	Monate			
1905	7	19	10	27	2	10	4	9	10	12	2	—
1906	22	57	1	19	2	9	8	14	6	6	6	17
1907	22	57	1	14	2	7	5	6	6	15	2	7
1908	24	87	1	12	3	7	16	15	1	9	—	22
1909	18	45	7	25	2	6	13	9	9	15	—	21
1910	14	36	3	22	2	8	2	7	10	25	1	1

Diese Unterstützungsdauern werden schon erkennen lassen, daß auch die aufgewendeten Unterstützungssummen ganz erheblich sein müssen. Diese Annahme findet auch ihre volle Bestätigung durch die Feststellungen über die Unterstützungsgelder, die die verstorbenen Mitglieder in Form von Krankengeld oder Invalidenrente und ihre Hinterbliebenen in Form von Sterbegeld bezogen haben. Darüber gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Übersicht über die Unterstützungssummen, die an die in der Zeit vom 1. Juli 1905 bis 31. Dezember 1910 verstorbenen Mitglieder verausgabt wurden.

Unterstützungsart	Unterstützungssummen in Mark im Jahre					
	1905	1906	1907	1908	1909	1910
Krankenunterst.	10682	36074	31800	31140	29392	39752
Invalident.	7247	22219	20799	31742	16620	13222
Sterbegeld.	3600	11000	11490	12000	11920	13485
Summa:	21529	69293	64089	74882	57932	66459
Zahl der Verstorbenen.	49	134	133	132	138	138
Auf jeden kommen durchschnittlich.	525,10	577,45	543,15	634,60	482,75	549,25

Bei diesen Zahlen ist zu beachten, daß nur die letzte, ununterbrochene Unterstützungsperiode vor dem Tode bei den Unterstützungsberechtigten in die Berechnung einbezogen wurde. Außerdem bezieht sich letztere nur auf Kranken-, Invaliden- und Sterbegeld; Arbeitslosen- und Reiseunterstützung sowie alle sonstigen Unterstützungsarten blieben unberücksichtigt. Ferner muß in Betracht gezogen werden, daß viele der Verstorbenen, für die während der unmittlbar vor ihrem Ableben liegenden Krankheits- oder Invaliditätsperiode und in Form von Sterbegeldern bei ihrem Tode in den einzelnen Jahren durchschnittlich 482,75 Mk. bis 634,60 Mk. aufgewendet wurden, noch Witwen hinterließen, für die dann die Witwenrente einsetzte und bis zur Wiederverheiratung, zur Abfindung oder zum Ableben der Witwe weiterließ.

Zum Schluß seien noch einige Angaben über die Berufszugehörigkeit der in der 5 1/2-jährigen Periode, auf die sich die Statistik erstreckt, verstorbenen Mitglieder einschließlich der Invaliden und über die der verstorbenen Invaliden allein gemacht. Sie ist aus folgenden Tabellen ersichtlich:

Übersicht über die Berufszugehörigkeit aller vom 1. Juli 1905 bis 31. Dezember 1910 verstorbenen Mitglieder:

Von den Verstorbenen waren	1905	1906	1907	1908	1909	1910	Insgesamt
Lithographen	13	34	38	25	30	33	173
Steindruckern	24	76	73	82	68	69	392
Chemigraphen	4	6	7	11	15	13	56
Lichtdrucker	1	5	1	3	4	3	17
Kupferdrucker	—	—	1	1	1	1	4
Photographen	3	2	4	3	3	7	22
Formstecher	—	—	—	—	—	4	5
Wachstuch-, Tapeten- u. Linoleumdrucker	—	2	1	—	3	—	6
Notendrucker	—	—	2	—	—	—	2
Notenstecher	—	1	—	—	1	—	2
Hilfsarbeiter	4	8	6	7	12	8	45
Summa:	49	134	133	132	138	138	724

Übersicht über die Berufszugehörigkeit der vom 1. Juli 1905 bis 31. Dezember 1910 verstorbenen Invaliden:

Von den verstorbenen Invaliden waren	1905	1906	1907	1908	1909	1910	Insgesamt
Lithographen	2	2	1	4	3	1	13
Steindruckern	5	17	18	17	12	10	79
Chemigraphen	—	—	—	—	—	—	1
Lichtdrucker	—	1	—	—	—	—	1
Photographen	—	1	—	—	—	—	1
Hilfsarbeiter	—	1	3	3	2	3	12
Summa:	7	22	22	24	18	14	107

Was zeigt und lehrt uns nun die Statistik über die Sterbefälle in unserer Organisation seit der Verschmelzung? Sie führt uns ein Bild des Jammers und des Schreckens vor Augen, wie es gar nicht schlimmer gedacht werden kann. Deutlicher kann die Gefährlichkeit der graphischen Berufe für die Gesundheit des Menschen nicht bewiesen werden. Den deutschen Prinzipalen, die immer von unserem schönen und gesunden Kunsthandwerk reden, namentlich wenn es gilt, Lehrlinge einzufangen, wird durch

diese statistischen Resultate bewiesen, wie unbedeutend und haltlos ihre Phrase ist. Diese feststehenden und tieftraurigen Tatsachen lassen sich nicht durch schöne Worte hinwegreden. Und da allgemein bekannt ist, daß ca. 90 Prozent aller Berufsangehörigen Mitglieder unseres Verbandes sind, so ist der Schluß auf das *allgemeine* Verhältnis unumstößlich. Dieses statistische Material sollte sich jeder Verbandskollege gut aufheben und denjenigen Eltern zeigen, die ihre Söhne unser „schönes Kunsthandwerk“ erlernen lassen wollen und der Meinung sind, mit dem Beruf eines graphischen Arbeiters die beste Wahl getroffen zu haben. Tue also jeder Kollege seine Pflicht, damit dieses wertvolle Material auch wirklich segensreich wirkt.

Die Zahlen beweisen aber ferner, welche ungeheuren Summen für Unterstützungen ausgezahlt wurden und wie der mitunter an einen *einzelnen* Kollegen ausgezahlte Betrag in gar keinem Verhältnis zu seinen eingezahlten Beiträgen steht. Besser wie hier kann auch nicht bewiesen werden, was wir immer sagen: *daß der Verband seinen Mitgliedern die beste Stütze in allen Lebenslagen ist!* Welches Kapital gehört z. B. dazu, um so viel Zinsen zu tragen, wie ein verstorbener Kollege im Durchschnitt an Unterstützungen erhalten hat oder gar wie derjenige verstorbene Invalide erhielt, der die *längste* Invalidenunterstützungsdauer (15 Jahre, 1 Monat und 9 Tage) zurücklegte, in der er jede Woche seine sieben Mark Rente von unserem Verbands bekam! Dieses Recht hat er sich seinerzeit durch eine Beitragszahlung von 52 Mk. erworben (10 Jahre wöchentlich 10 Pf. Beitrag für die Invalidenkasse). Dabei ist hier, wie schon bemerkt, die *Witwenunterstützung nicht* gerechnet, wobei auch viele Witwen lange Jahre hindurch die Witwenrente erhalten. Gegenwärtig werden aus Bundes- und Verbandsmitteln zusammen 312 Invaliden und 322 Witwen unterstützt. 4 Witwen erhalten diese Unterstützung bereits seit dem Jahre 1894, also schon seit 17 Jahren! Eine davon ist jetzt erst 45 Jahre alt; sie hatte beim Tode ihres Mannes ein Alter von 29 Jahren. Diese kann noch recht lange Rentnerin des Verbandes bleiben.

Weiter die segensreichen Einrichtungen des Verbandes hervorzuheben erscheint überflüssig, denn die statistischen Zahlen über die ausgezahlten Unterstützungen reden deutlich genug. Die deutschen Kollegen können nur den Schluß daraus ziehen, frühzeitig Mitglied des Verbandes zu werden und dann nicht leichtsinnig ihre erworbenen Rechte aufs Spiel zu setzen, wie es oft vorkommt, indem sich viele wegen Resten streichen lassen. Bald aber melden sie sich wieder als neue Mitglieder an und müssen natürlich mit ihren Karenzzeiten von vorn anfangen. Alles in allem klingen die Zahlen der Statistik aus in den Appell an die deutsche Kollegenschaft: *Hinein in den Verband! Oetru zu ihm gehalten!* Das wird der Gesamtheit der Kollegen wie jedem einzelnen nur zum Segen gereichen und von größtem Vorteil sein.

Brief aus Gleiwitz.

Nachdem ich wieder um einige traurige Erfahrungen bereichert worden bin, fühle ich mich veranlaßt, etwas zur Aufklärung der Kollegenschaft über Oberschlesien beizutragen; hoffentlich kann ich dadurch andere davor bewahren, die gleichen traurigen Erfahrungen erst am eigenen Leibe zu machen.

Ueber dem ganzen Distrikt lagern ständig schwere Qualmassen, die Tag und Nacht den Schloten der vielen Industrierwerke, besonders den Gruben- und Hüttenwerken, entströmen und die Luft verpesten. Sie wirken natürlich auf den menschlichen Organismus außerordentlich angreifend, ab- und auszehrend. Zu diesen Schädigungen des Körpers kommen aber noch die deprimierenden Einwirkungen dieses Zustandes auf das Gemüt. Letztere werden dadurch wesentlich verstärkt, daß auch alle natürlichen und gesellschaftlichen Anregungen und Genüsse edleren Charakters äußerst spärlich sind. Die von oben geschürten nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Polen und die Unterschiede der Sprache lassen weder ein harmonisches gesellschaftliches Zusammenleben noch eine rechte Daseinsfreudigkeit bei jedem Einzelnen aufkommen. Es ist daher kein Wunder, wenn der Alkohol, der Fusel, in dieser Gegend noch

eine große Rolle spielt, der Genüsse, Lebensfreude, Anregung und Abwechslung vortäuschen soll.

Das wird noch mehr verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß auch die Arbeitskraft des Lohnproletariats rücksichtsloser, raffinierter und niederträchtiger als sonst wo ausgebeutet wird. Diese Ueberanstrengung führt natürlich auch zu einem schnelleren Verbrauch der Arbeitskraft. Trotz dieser intensiven Ausnutzung schlägt die Arbeitszeit in bezug auf die Länge und der Lohn in seiner Niedrigkeit jeden Rekord. Das Material ist schlecht und ungenügend, die Behandlung rücksichtslos und brutal. Die vielfach vertretene Annahme, man könne in Oberschlesien billiger leben wie in anderen Gegenden des Reiches, ist ebenfalls vollständig unzutreffend. Die Lebensmittelpreise, Wohnungsmieten, Steuern usw. sind hoch, mindestens aber nicht billiger wie im Allgemeinen in Deutschland.

Wer nicht hier gelernt hat oder, sofern er von auswärts nach dieser Gegend verschlagen wurde, durch Verheiratung oder sonstige Verhältnisse gebunden ist, sucht daher sobald als möglich wieder von hier fortzukommen. Denn es ist nicht jedermanns Sache, sich schnell eine fingerdicke Haut wachsen zu lassen oder genügende Himmelshofnung anzueignen und sich dadurch über alle Mängel dieses Jammertals hinwegzutäuschen.



Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetzer, Hannover.

Die Chromolithographie.

VI.

Man sagt, daß, wie nach dem heutigen Stand der Kenntnisse vom Zink- und Aluminiumdruck in Deutschland zu urteilen sei, 90 Prozent unserer Ausfuhr nicht in wettbewerbsfähiger Güte auf der Rotationsmaschine hergestellt werden könnten. Diese Behauptung dürfte wohl kaum den Tatsachen entsprechen! Und wenn es auch feststände, daß bei uns gegenwärtig die Verhältnisse wirklich so liegen, so dürfte man aber trotzdem noch nicht zu dem Schluß kommen, daß im deutschen Lithographiegewerbe der Rotationsdruck vom Metall keine größere Bedeutung gewinnen könnte. Der Mangel an den nötigen Kenntnissen vom Wesen der Metallographie ist doch gewiß keine solche Erscheinung in unserm Berufe, die nicht beseitigt werden könnte, wenn dies die Bedürfnisse der Zeit verlangen.

Daß es sich unsre Kollegen bisher noch nicht haben besonders angelegen sein lassen, sich ein hohes Maß von Wissen in der Metallographie anzueignen, ist leicht zu erklären. Für die Verwendung des Metalles lag bisher im deutschen Lithographiegewerbe noch kein größeres Bedürfnis vor. Solange bei uns der Druck fast ausschließlich von der flachen, ebenen Form vollzogen wurde, machten es weder technische noch wirtschaftliche Gründe nötig, den Lithographiestein durch die Metallplatte zu ersetzen. Die Berufstätigkeit verlangte also von den Kollegen noch kein großes Vertiefen in diesen Zweig der graphischen Kunst!

Durch die Einführung des Rotationsdrucks in der Lithographie gewinnt aber jetzt die Metallographie für unsre Kollegen eine besondere Bedeutung. Und diese Wendung der Dinge in den Anforderungen unsers Berufes wird nun gewiß die Kollegen veranlassen, ihre Kenntnisse auch in diesem Teile der Erfindung Seneffelders, dem chemischen Metalldruck zu vertiefen. Von einem Mangel an Kenntnissen in dieser graphischen Technik wird man daher bald in Deutschland nicht mehr reden können.

Da auf der Rotationspresse der Druck mittelbar durch die Gummiwalze vollzogen wird, lassen sich auch im Chromodruck genau so wie im Merkantildruck Ergebnisse erzielen, die in jeder Hinsicht unsere Ansprüche befriedigen. Druckerzeugnisse von verschiedenen Firmen bezeugen dies. Es sei zum Beispiel nur auf den Kalender hingewiesen, den das künstlerische Institut von Orell Füssli in Zürich für die Leipziger Schnellpressenfabrik auf der neuen Gummidruck-Rotationspresse angefertigt hat. Daß wir in diesem Kalender wirklich ein prächtiges, allen Ansprüchen der Kunst genügendes Erzeugnis der Lithographie zu sehen haben, wird wohl niemand zu bestreiten wagen. Das Bild des Kalenders, das uns den Kopf eines Trakehner Pferdes zeigt, ist die lithographische Wiedergabe eines Gemäldes von M. Oser in Zürich. Wichtig für die Chromolithographen ist, daß die Herstellung der einzelnen Farbenplatten in einem sogenannten Vereinigungsverfahren unter Anwendung der Photochromie geschah. Solche Lithographien sind bekanntlich sehr schwer zu drucken; der Druck des Bildes ist aber trotzdem tadellos durchgeführt, wobei noch besonders auf

die große Errungenschaft hingewiesen werden muß, daß zum Druck ganz raues Zeichenpapier verwendet werden konnte. — Aber auch von den Rotationsmaschinen für direkten Druck, die jetzt die Firma Hugo Koch in Leipzig unter dem Namen „Germania“ baut, liegen Drucke von Chromolithographien vor, die durchaus annehmbar und wettbewerbsfähig sind. Es ist also technisch sehr wohl möglich, unse lithographischen Erzeugnisse in einer wettbewerbsfähigen Güte auf der Rotationsmaschine herzustellen. Unvollkommenheiten, die sich dabei noch herausstellen können, wird die Technik sicher auch bald überwinden.

Die Ermöglichung des Bedruckens ganz rauher Papiere ist für die Chromolithographie eine große Errungenschaft. Die malerische Wirkung ihrer Erzeugnisse kann dadurch beträchtlich erhöht werden. Das ist ein Vorzug dem Dreifarbenbuchdruck gegenüber, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Der Dreifarbenbuchdruck, der trotz der Grobheit seiner Technik an sich schon ein recht schlechter Ersatz der Chromolithographie ist, kann bekanntlich auch schon deswegen niemals zu einer richtigen Bildwirkung kommen, weil er sich vollkommen nur auf den besten glatten sogenannten Kunstdruckpapieren durchführen läßt.

Die Chromolithographie wird zwar stets mit mehr als drei Farben rechnen müssen. Ihre dadurch bedingten höheren Kosten dem Dreifarbenbuchdruck gegenüber werden aber zum Teil schon durch den schnelleren Druck auf der Rotationspresse wieder ausgeglichen. Eine weitere Förderung findet dieser Ausgleich noch dadurch, daß im Stein- oder Metalldruck beim Einrichten der Druckplatten in der Maschine sehr viel weniger Zeit verbraucht wird als im Klischeedruck. Das Ein- und Zurichten einer Form von einer Dreifarbenätzung in der Buchdruckpresse dauert bekanntlich sehr oft tagelang. Ohne eine gute Zurichtung des Klischees in der Presse ist im Dreifarbenbuchdruck eben niemals ein befriedigendes Resultat zu erzielen.

Das sind gewiß alles Errungenschaften, die sehr zur Ausdehnung des Arbeitsgebietes des Chromolithographen beitragen. Und dabei ist noch garnicht herbeizuziehen, daß durch den indirekten Metalldruck die Chromolithographie auch in ihrer Technik eine weitere und zwar sehr nutzbringende Ausgestaltung erfahren kann. Wie verschiedene Versuche zeigen lassen sich die sogenannten Vereinigungsverfahren durch die Möglichkeit einer besseren und weitergehenden Ausnutzung der Photomechanik zu der größten Vollkommenheit ausbilden. Das hat für die Chromolithographie eine weitere Verringerung ihrer Kosten zur Folge. Auf der Gummidruck-Rotationspresse lassen sich nämlich von einer photolithographischen Halbtönenübertragung (autotypische Rasteraufnahme) auf eine Zink- oder Aluminiumplatte Abdrücke erzielen, die in der Schärfe und Klarheit den besten Autotypiedrucken der Buchdruckpresse vollständig gleichkommen. Und dazu kommt natürlich wiederum der Vorzug, daß auch bei der Verwendung rauher Papiere der Druck gleich scharf und geschlossen ausfällt.

Durch die Erfindung des indirekten Rotationsdrucks von Metallplatten wird es also der Chromolithographie ermöglicht, die Photographie in einem weitgehenden Maße in ihre Dienste zu stellen. Dadurch kann die Chromolithographie natürlich sehr als künstlerisches Ausdrucksmittel gewinnen. „Der rechte Chromodruck reichte hin“, sagt Hesse in seinem Werke *Die Chromolithographie*, „den Gesamteindruck irgend eines farbigen Originals wiederzugeben, nicht aber für künstlerische Darstellungen mit all ihren zeichnerischen und farbigen Einzelheiten, die, wenn nicht eine vollständige Faksimilierung bis ins kleinste Detail stattfindet, zumeist verloren gehen. Deren, das Ganze so ungemein reizvoll gestaltende Feinheiten, wie das Pastöse der Oelmalerei, die Struktur der Leinwand oder des Papiers, sowie den stofflichen Charakter des Originals, überhaupt jede unscheinbare Zufälligkeit, sozusagen jeder Pinselstrich, können aber, namentlich was die Zeichnung betrifft, zum großen Teil nur durch die Photographie wiedergegeben werden, und darin liegt der Hauptwert der Nutzbarmachung der Photographie für den lithographischen Kunstfarbendruck.“ Da sich nun durch die Anwendung der Gummidruck-Rotationspresse photolithographische Halbtönenübertragungen im Flachdruck ebenso scharf drucken lassen wie in der Buchdruckpresse Autotypieätzungen, so kann die Chromolithographie durch eine sachgemäße Weiterbildung der Vereinigungsverfahren großartige Erfolge erzielen. Hier zeigt sich einmal wieder, wie groß die Wandlungs- und Gestaltungsfähigkeit der Kunst Seneffelders ist!

Es wäre nun ein großer Fehler, wollte sich der Chromolithograph all diesen Dingen verschließen. Es würde sich gewiß sehr bitter an ihm rächen.

wenn er sich dieser Entwicklung gegenüber vollständig gleichgültig und untätig verhielte. Wenn er sich vor Schaden bewahren will, darf er es nicht unterlassen, sich fortlaufend über die Wandlungen in der Technik zu unterrichten und sich ihnen in seiner Arbeitsweise anzupassen. Ohne ein fortwährendes Umlernen und Weiterlernen geht es dabei selbstverständlich nicht ab! Das sind eben die besonderen beruflichen Aufgaben, die dem Chromolithographen durch die Umwälzungen in der Technik des Chromodrucks erwachsen. Wer sich der Erledigung dieser Aufgaben entzieht, hat zu gewärtigen, daß er eines Tages vom Gewerbe als unbrauchbar ausgeschaltet wird.

Ein vorzügliches Hilfsmittel in dem notwendigen technischen Studium bietet dem Chromolithographen das Werk von Friedrich Hesse über die *Chromolithographie*, das jetzt in einer zweiten Auflage erschienen ist. In diesem Werke, das 373 Seiten Text umfaßt und mit 131 Abbildungen und 20 Kunstbeilagen ausgestattet ist, werden sämtliche Techniken der Chromolithographie gründlich behandelt, wobei besonders die modernen auf photographischer Grundlage beruhenden Verfahren und die Techniken der Metallographie berücksichtigt sind. Und gerade die Kenntnis dieser Verfahren wird, wie bereits gesagt, jetzt geradezu zur Notwendigkeit. Denn der Kombinationsdruck, d. h. die Verbindung der Photomechanik mit der Handarbeit des Lithographen wird in Zukunft sicher mit dem am meisten geübte Verfahren der Chromolithographie sein.

Den Chromolithographen, die ernstlich gewillt sind, sich in allen Techniken ihres Berufes zu vertiefen, kann dieses Buch Friedrich Hesses, das in seinen nützlichen Lehren schier unerschöpflich ist, nicht dringend genug empfohlen werden. Es ist erschienen im Verlage von Wilhelm Knapp in Halle a. d. Saale.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Kontraktarbeiter!

In den Bestimmungen des neuen Tarifes der Lichtdrucker ist unter anderem in § 5 (Aufkündigung) gesagt: »Längere Kündigungsfristen, sowie kontraktliche Vereinbarungen sind nur für Faktoren, Abteilungsleiter und Spezialarbeiter zulässig.«

Nun wurde den Kollegen bei der Berichterstattung über die Tarifverhandlungen ausdrücklich auseinandergesetzt, wie dieser Passus zustande kam, und daß insbesondere für »Spezialarbeiter« dabei nur an eine höchstens 6 wöchentliche Kündigungsfrist gedacht worden sei, daß aber keinesfalls Jahreskontrakte oder noch längere Verträge abzuschließen sind.

Außer diesen direkten tariflichen Bestimmungen wurde den Kollegen in Erinnerung gebracht, daß sich die Gesamtkollegen Deutschlands wiederholt und zwar sehr bestimmt gegen Kontrakte ausgesprochen habe. Schon der erste Lichtdrucker-Kongreß 1902 beschloß einstimmig folgende Resolution:

»In Anbetracht, daß durch kontraktliche Vereinbarungen oder Kündigungsfrist zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern über die gesetzliche Kündigungsfrist hinaus, die Bewegungsfreiheit der Berufskollegen illusorisch gemacht wird, und weil ferner durch die verschiedenen längeren und kürzeren Kündigungsfristen ein Klassenunterschied unter den Kollegen gezüchtet wird, empfiehlt der Kongreß allen Berufskollegen folgendes anzustreben: 1. Alle zu diesem Zweck seitens der Arbeitgeber gestellten Anforderungen zurückzuweisen. 2. Derartige bestehende kontraktliche Verbindlichkeiten; bald zu lösen und allgemein eine 14 tägige Kündigungsfrist einzugehen.«

Tatsächlich wurden nun so nach und nach (bis auf einzelne Abteilungsleiter) die Kontrakte beendet, was in Leipzig z. B. im Oktober 1905 erst durch einen allgemeinen Streik erzwungen werden mußte. Auch die Lichtdrucker-Konferenz 1906 in Leipzig sowie die letzte in Halle legten in den Änderungsanträgen zum Tarif fest, daß Kontrakte in Zukunft nicht zu machen seien.

Beim Neuabschluss des Tarifes gelang es unsern Vertretern allerdings nicht, die alte Kontraktklausel herauszubringen; jedoch ist der Paragraph erheblich präziser gefaßt, indem im Tarif gesagt ist, wer als Abteilungsleiter usw. zu gelten hat, und es kann nun nicht mehr wie bisher jeder zum Abteilungsleiter gestempelt werden.

Ein Kompromißprodukt ist die Bereicherung des neuen Tarifes mit dem Ausdruck »Spezialarbeiter«. Für diese sind nun ebenfalls längere Kündigungsfristen bzw. kontraktliche Vereinbarungen zulässig. Wohl gemerkt: zulässig! Das will sagen: absolut verpflichtet zur Vereinbarung längerer Kündigungsfristen ist keine Firma und kein Kollege; nur wenn

beide eine längere Kündigung vereinbaren wollen, können sie nicht daran gehindert werden.

Nun entscheidet bekanntlich alles, was nicht gesetzlich festgelegt oder tariflich vereinbart ist, bei den Unternehmern sowohl wie bei den Arbeitern das persönliche Wollen; oder richtiger gesagt: die jeweiligen Interessen der betreffenden sind in solchen Fällen ausschlaggebend.

Werfen wir nun einmal die Frage auf: welches Interesse kann ein Kollege daran haben, sich — wie es jetzt in Berlin in einigen solchen Fällen geschah — vertraglich auf 2 Jahre zu binden? Sich 2 Jahre selbst zu hindern, seine Arbeitskraft besser zu verkaufen? Sich 2 Jahre lang dem Unternehmer auf Gnade und Ungnade zu überliefern und jede Behandlung, die dem Unternehmer beliebt, über sich ergehen zu lassen? Wir meinen, der Vorteil bei langfristigen Verträgen kommt voll und ganz nur dem Unternehmer zu gute, in dem er sich davor schützt, tüchtige Kräfte eventuell besser bezahlen zu müssen. Er braucht sich auch in der Behandlung »seiner Arbeiter«, wenns ihm gefällt, irgend welchen Zwang nicht aufzuerlegen. Denn der Kontraktarbeiter kann ja schließlich nicht kündigen wie andere, er ist ja gebunden!

Im entgegengesetzten Falle ist es aber dem Unternehmer ein leichtes, einen Arbeiter, den er nicht mehr so notwendig braucht, und den er daher aus diesem oder irgend einem anderen Grunde gern los sein will, trotz Kontraktes los zu werden. Wie so was gemacht wird, hat ja schon mancher Kollege am eigenen Leibe erfahren. Zudem haben es doch gerade die tüchtigen Arbeiter am allerwenigsten Notwendig, Kontrakte zu machen, denn sie bekommen schließlich alle Tage eine andere Stellung und oft genug eine bessere. Diesen Vorteil aus der Hand geben und sich selbst sowie die Kollegen im allgemeinen schädigen?

Die Unternehmer verstehen es weit besser, ihre Interessen zu wahren. Ihnen wird es niemals einfallen, einen Kontrakt mit einem alten oder schwachen Arbeiter abzuschließen, selbst wenn sie ihn momentan noch so notwendig gebrauchen. Sie sagen sich eben, sobald sie dafür einen jungen oder auch billigeren bekommen, werfen sie den ersten hinaus und zwar aus wohlervogener Unternehmerinteresse, das erfahrungsgemäß keine Rücksichten kennt.

Darum, Kollegen, lassen wir uns das zur Lehre dienen und richten wir unser eigenes Handeln darnach ein.



Feuilleton.

Maihymne.

Hoffnungsjung
umquillt uns dein lachendes Licht.
Mauttag! Begeisterung
klärt uns das Angesicht!
Schimmert und glänzt
nicht alles Leben, wie nie zuvor?
Aus Tälern zu Höh'n
stieg der Lenz empor . . .
Siehe: wir steh'n
blütenbekränzt!

Stehen und harren dein
in froher Glut!
Völkertag! Tag im Mai'n
weih' unsern Mut!
Was stets die Welt bezwang,
heut auch noch Wunder schafft,
in uns loht: Freiheitsdrang,
Wissensdurst, Zukunftskraft!

An uns'rer Wiege stand
Armut. Die Arbeit zwang
früh uns ins Joch die Hand!
Früh doch wuchs auch der Drang
in uns nach Glück und Licht!
Sollte der Sonnenschein
denn nur für and're sein,
und für uns nicht?
Licht hungrig sind auch wir,
weil in uns Sehnsucht loht!
Glücksdurstig sind auch wir
Kinder der Not!

Aus Alltags Dämmerung
wuchs unser Mut!
Heil'ge Begeisterung
singt uns im Blut, —
singt uns das hohe Lied
froholter Siegeskraft,
daß uns die Seele glüht
trunken vor Kraft! . . .

Ende der Pein und Fron
bringe mit milder Hand!
Zittert ein Olokonton
nicht überm Land?
Schwingt nicht ein Zukunftsstück
segnend ob Leid und Plag?
Leuchtend lacht jeder Blick:
Weihe uns, Maientag!

Ludwig Lessen.

Clara Müller-Jahnke.

Dichter des Elends haben wir viele. So mancher wußte aus menschlichem Mitleid die Qualen der Aermsten zu schildern. So mancher, dessen Dichtungen seinem Herzen alle Ehre machten! Aber gingen sie nicht fast eindrucklos an denjenigen vorüber, die mitten in diesem Elend lebten? Nur ganz seltene Geister hatten es vermocht, hier eine andere Stimmung hervorzuzaubern. So, wenn Heinrich Heine in seinem unvergleichlichen Gedicht »Die Weber« aus den gedrücktesten Arbeitern die ganze verzweifelte Empörung in wilden, zornflamenden Flüssen auflodern läßt. Das sind Töne, die noch heute die Elendesten und Aermsten begeistern. Oder wie Herwegh, oder wie Freiligrath, die uns mahnen, den politischen Kampf anzunehmen, um für Gleichheit und Freiheit zu siegen oder zu sterben.

Sonst aber kamen sie fast alle nicht über das Mitleid hinaus.

Sie, die aus einer ganz andern Gesellschaftsschicht hervorgegangen waren, die das soziale Elend nur von weitem kannten, standen doch dem Fühlen und Denken der Arbeiter weltenfern. Und mancher hat sich nach kühnem Anlauf im jugendlichen Tatendrange später ganz von diesem undankbaren Gebiet abgewandt.

»Unser Leben ist so unendlich mannigfaltig«, sagte mir einst eine feingebildete Dame; »aber die Arbeiter interessieren sich immer nur für soziale oder politische Gedichte! Gibt es denn nur soziales Elend? Ist nicht auch in andern Gesellschaftsschichten Leiden und Jammer, Krankheit und Tod?«

Freilich ist es so! — Doch wird nicht jedes Elend durch materielle Sorgen tausendfach verschlimmert? Wenn ein Kind krank wird, wenn es stirbt, so mag der Schmerz der Mutter gleich groß sein, ob sie arm ist oder reich. Wenn aber der Arzt der Mutter empfiehlt, für das Kind teure Medizin oder Kräftigungsmittel zu kaufen, es in ein anderes Klima zu bringen, muß nicht dann der armen Mutter, die kaum das Notwendigste zum Leben aufzubringen vermag, die ganze Ohnmacht erst voll zum Bewußtsein kommen? Sie sieht die Rettung, sie weiß, daß Rettung möglich ist, aber ihr Kind kann nicht gerettet werden — weil sie arm ist! Muß also ihr Schmerz um ihr Kind nicht bei weitem schlimmer sein?

Weil das soziale Elend Menschenleben und Menschenglück vernichtet, das nicht vernichtet zu werden brauchte, weil es sich um das Leben von Millionen gleich darbender Klassengenossen und um das heute mögliche Wohlergehen des größten Teils der Menschheit handelt, darum ist die soziale Frage für diese Aermsten zur brennendsten Frage geworden. Darum jubeln sie mit Recht dem Sozialismus zu, der ihnen einen Ausweg aus der Ausbeutung und Entrechtung zeigt.

Das hat eine Dichterin voll erfaßt, die diese Gedanken und Empfindungen in kraftvolle und packende Worte zu kleiden verstand: Clara Müller-Jahnke!

Sterben? — Mutter, mein Lachen klingt!
Auf den Flügeln der Lerche schwingt
Es sich hoch in ewige Bläuen.
Sterben mag, was da taub und blind . . .
Sonnengesättigt wird sich dein Kind
Tönenden Lebens freuen.

So tritt uns Clara Müller gleich in ihrem ersten Lied als lebensbejahende Dichterin entgegen. In »Sonnenandacht« preist sie die Sonne als die »Zeugende, Belebende«, als die »große Mutter« alles Lebens auf der Erde.

Sie weiß es: Raum für alle hat die Erde! Erkenntnis ist es, die uns aus ihren Dichtungen entgegenklingt. Sie, die selbst die ganze Summe von Qualen ums notdürftigste Leben kennen gelernt hat, die sich mit dem jämmerlichsten Verdienst durchhangeln mußte, sie hat aus diesem Kampf ums Dasein die Erkenntnis gewonnen, daß kein Gott dieses namenlose Elend gewollt haben kann. Und sie ruft voller Siegesversichert in die Welt, daß die Lohnsklaven selber aus der von Menschen herbeigeführten Unterdrückung sich befreien können! Sich befreien können, wenn sie es ernstlich wollen! Diesen Willen zu wecken ist sie in vielen, vielen ihrer Gedichte unablässig bemüht. So in dem Gedicht »Völkertag«:

Doch ein Arm, der die Kette bricht,
Doch ein Morgen voll Duft und Licht,
Doch ein Tag voller Malenglanz . . .
Auf, ihr Brüder, zu Spiel und Tanz!

Unendlich schwer muß es ihr geworden sein, sich zu solchem Erkennen durchzuringen. Als Tochter eines Predigers hat sie lange unter dem Banne alter religiöser Vorstellungen gelebt. Doch die rauhe Wirklichkeit zerstörte diese Vorstellungen, die in manchen ihrer Jugendgedichte noch widerklingen. Wenn sie uns aber in dem Gedicht »Befreiung« in ergreifender Weise ihren Kampf mit religiösen Ueberlieferungen schildert, dann bringt sie auch wieder Empfindungen zum Ausdruck, die gerade den Arbeitern zu Herzen gehen müssen.

Das aber verteilt ihren Dichtungen den besonderen Reiz, daß es sich fast immer um Selbsterlebtes handelt. Nicht lediglich mit mitfühlendem Herzen Geschautes weiß sie uns zu berichten, nein, sie war unser! Was wir denken und fühlen, sie hat es in wuchtige, klangvolle Reime gebracht. Reime,

die häufig an die weiche Lyrik eines Lenau, dann aber wieder durch ihren schillernden Farbenreichtum oder ihr metallisches Dröhnen an Freiligrath erinnern.

Und aus all ihren Dichtungen spricht der urchütterliche Glaube, daß einst eine bessere, sonnen-goldige Zukunft anbrechen werde, die uns befreit von aller Knechtschaft und Not. So in dem Gedicht 'Dem Proletariat zum neuen Jahr':

Das neue Jahr bringt keine Wende,
Kein Ruf erreicht ein gnädig Ohr:
Auf Bruderrecht und Segenspende
Vertraut der hoffnungstrome Tor.
Nur wer sich regt, dem wird es glücken,
Die Freiheit hat, wer sie sich schafft! —
Erhebt das Haupt: auf eurem Rücken
Tragt ihr die Welt! Ihr seid die Kraft!

Wie Clara Müller die Leiden des Proletariats von Grund aus durchkosten mußte, weil ihr der Vater frühzeitig durch den Tod entrissen wurde, so wuchs auch ihr Interesse für das politische Leben. In schwungvollen, hinreißenden Versen verfolgte sie die russische Revolution, den feigen Ueberfall der demonstrierenden Petersburger Arbeiter usw., verfolgte sie die Vorgänge im eignen Vaterlande, die nun aufs neue lebendig vor uns erscheinen.

Dem Vorwärts-Verlag ist Dank und Anerkennung zu zollen, daß er das in seine Hand gegebene Lebenswerk der Dichterin in einem stattlichen Bande der Arbeiterschaft zugänglich machte. Wenn wir aussern von schwerer Tagesarbeit, wenn wir neue Kraft gewinnen wollen zum Kampf um Menschentum und Menschenrechte, dann wollen wir die Gedichte von Clara Müller-Jahnke zur Hand nehmen, die uns Stunden der inneren Sammlung bringen, die uns neuen Mut und neue Entschlossenheit geben, nicht eher zu ruhen, bis das herrlichste aller Ziele erreicht ist.

In pietätvoller Weise hat der Maler Oskar Jahnke, der Oatte der leider zu früh verstorbenen Dichterin, sein Bestes getan, um diesen Gedichtsband würdig

*) Gedichte. Von Clara Müller-Jahnke. Herausgegeben und illustriert von Oskar Jahnke. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin S. W. 68, Lindenstr. 69. 292 Seiten 8°. Preis in Leinen gebunden mit Goldschnitt 4,50 Mk.

und stimmungsvoll zu schmücken. Und so wird das prächtige Buch jedem, der im rauhen Leben noch nicht den Sinn für Poesie verloren hat, eine Quelle des Genusses, der Erhebung und freudigster Zukunftshoffnung sein.

Vom Büchertisch.

Maifeier 1911. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 8 Seiten Großfolio. Preis 10 Pf.
Die diesjährige Maizeitung der Buchhandlung Vorwärts präsentiert sich illustrativ in durchaus würdigem Gewande und die Motive, die den Bildern zugrundeliegen, sowie auch die technische Herstellung werden Beifall in den Kreisen der Arbeiter finden. Aus dem reichen textlichen Inhalt heben wir hervor: Sturmtraum. Gedicht von Franz Diedrich. Maifeier und Reichstagswahl von H. Müller. Die Jugend vor die Front von Karl Korn. Die Frau in der heutigen Gesellschaft von Hermann Wendel. Die Gewerkschaftsbewegung — eine Kulturbewegung von Paul Umbreit. Der Weltfriede und das Proletariat von Philipp Scheidemann. Die Schrift verdient es, auch in unsern Kollegenkreisen zahlreiche Abnehmer zu finden.

Mai 1911. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI, Gumpendorferstr. 18. 8 reichillustrierte Großfolioseiten mit einer doppelseitigen Kunstbeilage. Preis 20 Pf.

Die junge Welt. Herausgegeben von Josef Luitpold Stern. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI/1, Gumpendorferstr. 18. 1.—4. Bändchen. Preis pro Bändchen 20 Pf.

Mit dieser Sammlung wird der Versuch gemacht, eine billige Bibliothek für Arbeiter und Arbeiterinnen zu schaffen; eine Reihe schmucker Hefte, die dem Proletariat und vor allem der Arbeiterjugend in den festlichen Stunden der Muße die Freude am Leben und den Willen zur Tat kräftigen und läutern wollen. Band 1 enthält *Soziale Balladen*, gesammelt von Josef Luitpold Stern. Die machtvollsten Balladen der deutschen Dichtung sind hier zusammengestellt, um dem aufmerksamen Leser die Größe der Solidarität, die Wucht wahrhaften sozialen Heldentums nahe zu rücken. Von den Vorkämpfern der Mensch-

heit, von den Revolutionshelden, von den alten Germanenhelden und von den Helden der Gegenwart singt dieses Büchlein, das wohl bald in jeder Arbeiterhand liegen wird. — Band 2 hat Max Winter geschrieben: *Soziales Wandern*. Ein originelles Büchlein, das in fesselnder Weise uns darauf führt, wie wir wandern sollen, nicht gedankenlos von Einkehr zu Einkehr, sondern mit Augen im Kopfe für alles, was Mensch heißt und Menschenwerk. Nicht auf die Zahl der zurückgelegten Kilometer kommt es an, sondern auf die Einsicht und das soziale Leben. An prächtigen Selbsterlebnissen zeigt uns Winter, wie er wandert, und wir müssen ihm danken für seine Winke, die er uns da gibt. — Der 3. Band: *Friedrich Schiller* stammt aus der Feder Engelbert Pernerstorfers. Mit scharfen Strichen wird hier das große Bild dieses edlen Dichters festgehalten. Die ganze Bedeutung Schillers für unsere Kultur kommt hier klar und voll zum Ausdruck. Zugleich aber wird der Zusammenhang zwischen dem Schillerschen Geiste und der Ideenwelt des Sozialismus behandelt. Das Büchlein ist voll Liebe und voll reicher Gedanken verfaßt. — Der 4. Band: *Die Indianer*, der Hugo Schulz zum Verfasser hat, hat sich zur Aufgabe gestellt, der Jugend ethnographische und historische Aufklärung über jene amerikanischen Eingeborenen-völker zu bieten, die sie fast ausschließlich aus den albernem und greuelvollen Wildwestgeschichten kennt und darnach beurteilt. Jedes der vier Bändchen, die in der Volksbuchhandlung erschienen sind, kostet 20 Pf. und verdient die weiteste Verbreitung.

Arbeiter-Jugend. Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen. 3. Jahrg., Nr. 8. Verlag: Fr. Ebert (Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands). Preis pro Heft (16 Seiten 4^o) 10 Pf., Vierteljahrespreis 50 Pf.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 15. Jahrg., Nr. 12 und 13. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten 8^o) 10 Pf., Vierteljahrespreis 1,20 Mk.

ROCKE'S HERMINOL übertrifft alle TROCKENMITTEL
Generalvertrieb durch HAASE & KAISER, Leipzig

Stellenangebote

la. Positiv - Retuscheur
sucht Dr. Sello & Co., Berlin S. W. 61, Beile Alliancestr. 92.
Nur allererste Kräfte wollen sich melden. [2,10]

Tüchtiger Positiv - Retuscheur
per sofort oder später gesucht. Ferner tücht. Fräser u. Monteur. Offerten erbeten. [2,70]
Müller, Siefert & Co., G. m. b. H., Mannheim.

Farben - Retuscheur
welcher speziell auf Positiv- und Negativ-Retusche eingearbeitet ist, für unsere Lichtdruck-Abteilung gesucht. Oeff. Offerten nebst selbstangefertigten Modellen und Zeugnisabschriften an [2,40]
L. van Leer & Co., Amsterdam.

Tüchtiger Metall-Retuscheur
für dauernde Stellung zu baldigem Eintritt gesucht. [2,10]
E. Schreiber, G. m. b. H., Stuttgart.

Tüchtige Maschin. - Retuscheure
welche selbständig arbeiten können, sowie verlässliche

Auto- u. Farben-Aetzer
werden zum ehesten Eintritte in angenehme, dauernde Stellung gesucht. Muster und Gehaltsansprüche erbitten
Beissner & Gottlieb, Wien VI/1, Getreidemarkt 1. [3,90]

Tüchtiger Positiv-Retuscheur
für Maschinen und kunstwerbliche Gegenstände zu möglichst baldigem Antritt gesucht. Offerten mit Gehaltsangabe erbitten [2,10]
Krey & Sommerlad, Niedersedlitz-Dresden.

Noch einige wirklich tüchtige Aetzer für Drei- und Vierfarben
sowie tüchtige

Retuscheure
für amerik. Maschinenretuschen zum sofortigen oder möglichst baldigen Antritt gesucht. [4,20]
J. O. Scheiter & Gliesecke, Leipzig, Brüderstraße 26/28.

Einige gewandte Farbätzer für 3 und 4 Farben
werden z. sof. Eintritt gesucht. [2,40]
Löffler & Bock, G. m. b. H., Graphische Kunstanstalt Stuttgart, Beethovenstraße 1a.

Tüchtiger Nachschneider
für Autotypie und Dreifarben im Roulettieren gut bewandert, findet gute Stellung. [3,00]
Photo-Chromo-Gravure, 6 Rue de la grande Famille, Lyon.

Strich-Photogr.
jüngere Kraft, sauber und zuverlässig, gesucht. Angeb. m. Zeugnisabschriften, Ansprüchen, Antrittstermin an [2,40]
Krey & Sommerlad, Niedersedlitz-Dresden.

Berater

für Klischee-Lichtdruck und sonstige Druckverfahren gesucht. Berliner Persönlichkeit mit langjährigen praktischen Erfahrungen und guten Beziehungen in der Branche bevorzugt.
Paul Effing, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 7/8. [4,20]

Tücht. Andrucker
für Steindruck-Handpresse zum Andrucken v. Vierfarbendruckern bis zum Format 60x80 cm gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüche.
Kunstanstalten Josef Müller, München. [3,—]

Messingstecher
werden gesucht. [2,70]
La Gravure Industrielle, Marly Valenciennes, (France) rue Adrien Weil.

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule Barmen

Stellengesuche

la. Reproduktions-Photograph
tüchtig in Auto, Dreifarben, Strich, Halbton und Kopieren wünscht sich zum 15. Mai zu verändern, Leipzig bevorzugt. Oeff. Angeb. erbeten an [1,35]
A. Lorenz, Breslau, Münzstraße 311.

Verschiedenes

Formstecherwerkzeuge
liefert am billigsten
Josef Schmid, Werkzeugenschlosserei für Formstecher 2,10] in Böhm. Aicha i. B. 1,65]
„Matt-Lack“.
Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme.
F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Wohldorferstr. 60.

Kleine Druckerei-Einrichtungen
fachmann. zusammengest., billig., Alexander Grube, Leipzig 4, Talstraße.

Sommerfrische!
Tambach i. Th.-W. 500 m ü. M. Empfehle werthen Kollegen zur Erholung angenehme ruhige Sommerfrische 1 Min. vom Nadel-Wald entfernt. Wohnung pro Woche 7,— Mk. Volle Verpflegung v. 3,— Mk. an. Elektr. Licht. Dunkel-Kammer. Bad i. Hause. Hugo Linz.

Fachliteratur.
Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Zu beziehen durch
Conr. Müller, Schkeuditz.

Verbandsnachrichten
Richard Schäuferl, Chemigraph, wird gebeten seine Adresse anzugeben.
A. Regensburger, 10,90
Viersen, Lichtenberg Nr. 24.

Zur Vergrößerung unserer Positiv-Retusche suchen wir noch eine tüchtige
Maschinenkraft
Richard Labisch & Eisler, Hamburg, Barkhof. [3,60]